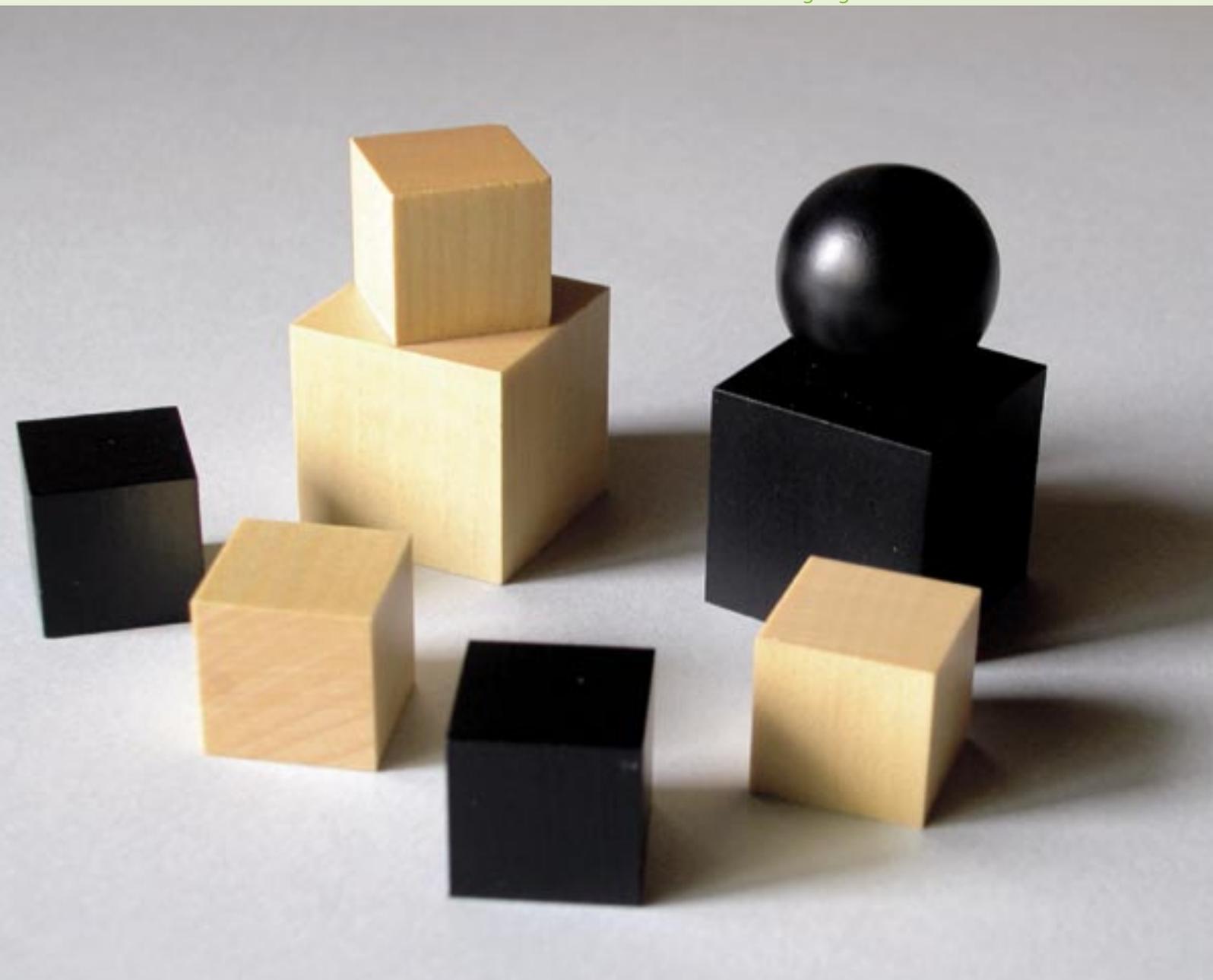


Kirche und Schule

Nr. 152 • Dezember 2009 • 36. Jahrgang

H 1072



Nicht ohne die Eltern

Erziehungspartnerschaft von Schule und Elternhaus

Schwerpunkt	3
Gemeinsam dauert länger und wirkt besser	3
Schulpastorale Überlegungen zur Erziehungspartnerschaft in der (Katholischen) Schule	
Gemeinsame Interessen – mögliche Konflikte	7
Schule und Elternhaus	
Elterngespräche führen	9
Hauptabteilung	14
Ganztagsschulische Angebote und Elternmitwirkung	14
Pastoralkolleg Schulseelsorge	17
Bischofsbesuch	17
Beispiel	18
Schule lebt ...	18
mit, für, durch Schüler, Lehrer und Eltern	
Friedenschule Münster	
Ohne Eltern geht es gar nicht!	21
Erich-Klausener-Realschule Herten	
Erziehungspartnerschaft konkret	23
Gymnasium St. Christophorus Werne	
Herzlich Willkommen!	25
Wie Eltern in der Schule begrüßt werden	
Es muss sich etwas ändern!	27
Klassenkonferenz mit leicht geänderter Note?	
Zeit für Grundsätzliches	28
Ein Elternangebot während einer Religiösen Schulwoche	
Lesenswert	30
Markus Seibt	
Schulpastoral an berufsbildenden Schulen	
Sehenswert	31
Sakramente: Die Taufe	
Dom Helder Câmara	
Christen in der DDR	
Gottes Werk und Darwins Beitrag	
Nacht und Nebel	
Schautag	

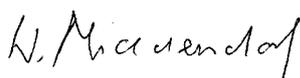
Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

die Aufgabe der Erziehung ist mit einem Grundphänomen menschlicher Existenz verbunden: dem Generationenverhältnis. Kirchliche Verlautbarungen ordnen in erster Linie den Eltern das Recht und die Pflicht der Erziehung ihrer Kinder zu. Andererseits betreibt unser Bistum seit seiner Gründung Schulen, mit denen es Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe und -verantwortung unterstützt. Das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule wird heute in der Regel als Erziehungspartnerschaft bezeichnet. Diesen Begriff und seine Orientierungsfunktion für die Entwicklung von Schule im Sinne einer förderlichen Lern- und Lebenskultur nimmt die vorliegende Ausgabe von Kirche und Schule in den Blick.

Der erste Beitrag unter der Rubrik Schwerpunkt verschränkt empirische Befunde mit programmatischen Vorstellungen von Erziehungspartnerschaft an katholischen Schulen und kommt so zu einer Skizzierung exemplarischer Handlungsfelder und Bedingungen gelingender Erziehungspartnerschaft. Ein streitbarer Dialog zwischen den jeweils für Lehrer bzw. Eltern zuständigen Referenten der Abteilung Schulpastoral stellt die unterschiedlichen Perspektiven und Rollen von Lehrern und Eltern heraus. Es ist wenig verwunderlich, dass es dabei zugleich um Aufgaben und Rahmenbedingungen von Schule in der heutigen Gesellschaft geht. Ihren Ansatz, wie trotz unterschiedlicher Sichtweisen und Aufgaben durch wertschätzenden Umgang eine partnerschaftliche Dialogkultur entwickelt werden kann, erläutert Frau Hesse-Peuckert, Beratungslehrerin an der Marienschule.

Angesichts zunehmender Ganztagsangebote unterstreicht der Beitrag unter der Rubrik Hauptabteilung die Aktualität und Dringlichkeit der Thematik. Wenig verwundern mag daher, dass drei der Beispiele von langjährigen Ganztagschulen stammen. Seinen Anteil daran leistet das Bistum Münster im Fall der Friedensschule und der Erich-Klausener-Realschule durch eigene Trägerschaft. An der Sophie-Scholl-Schule in Hamm, Bockum-Hövel stellt es eine halbe Stelle für die Schulseelsorgerin zur Verfügung. Zum bereits erwähnten Stichwort Dialogkultur passen die guten Erfahrungen des Gymnasiums St. Christophorus in Werne. Weitere „Bausteine“ zur Einbeziehung von Eltern in eine dialogische Lern- und Lebenskultur an Schulen werden aus dem Zusammenhang der Religiösen Schulwochenarbeit skizziert. Ähnlich wie in diesem Beitrag rücken in der Buchbesprechung unter der Rubrik Lesenswert die Schüler noch einmal stärker in den Blick. Ein Hinweis darauf, dass die Erziehungspartnerschaft an katholischen Schulen auf den umfassenderen Begriff der Erziehungsgemeinschaft verweist.

Eine anregende Lektüre wünschen



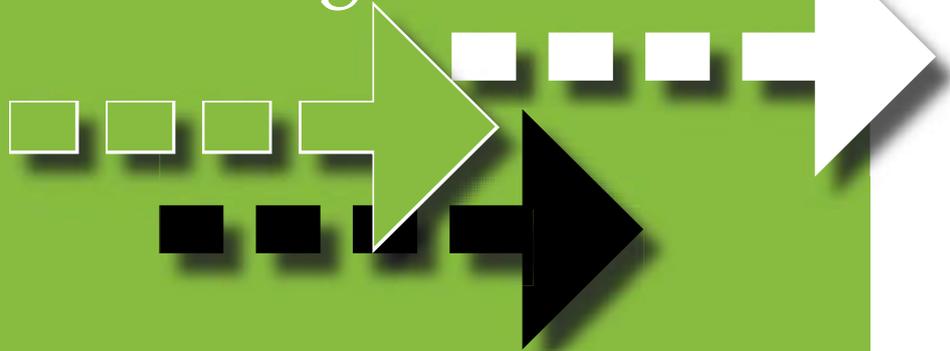
Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

Impressum Mitteilungen der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/-innen, Schulseelsorger/-innen und Lehrer/-innen an katholischen Schulen. **Herausgeber und Verleger:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Tel.: 0251/4950 (Zent.), Durchw. -417. Internet: www.bistummuenster.de
Redaktion: Dr. Stephan Chmielus. E-mail: Kluck@bistum-muenster.de. **Layout:** dialogverlag Münster.
Druck: Joh. Burlage, Münster **Fotos:** Thomask@photocase (7), Michael Bönnte (6,7,10), Norbert Ortmanns (19,21), Tinvo@photocase (23), alle anderen: Hauptabteilung Schule und Erziehung, privat, Archiv.

Gemeinsam dauert länger ...



Schulpastorale Überlegungen
zur Erziehungspartnerschaft
in der (Katholischen) Schule

... und wirkt besser

Wie geht es den Eltern? Was bedeutet es für sie, die schulische Bildung ihrer Kinder zu begleiten? Wer unterstützt sie dabei? Wie es den Eltern in ihrer Verantwortung für ihre schulpflichtigen Kinder und in ihrer Beziehung zur Schule geht, ist schwer zu beantworten, weil es hier zu kaum repräsentatives empirisches Forschungsmaterial gibt. Das lässt vermuten, dass an dieser Frage kein großes Interesse besteht.

Eine der wenigen aktuellen Untersuchungen zur Lebenssituation von Eltern wurde 2008 im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung von Sinus Sociovision durchgeführt und kommt zu dem Schluss „Eltern unter Druck“.¹ So lautet dementsprechend auch der Titel dieser Untersuchung. Schule strahlt bis in die Schlafzimmer und Ferien hinein und wirkt sich aus auf den Schlaf und das Freizeitverhalten von Eltern und Kindern. In ihrem Beschluss „Qualitätskriterien für Katholische Schulen“ vom Frühjahr 2009 beschreiben die Deutschen Bischöfe die Zusammenarbeit mit den Eltern als eine der fünf Qualitätssäulen Katholischer Schulen.² Im Jahr 2006

schrrieb der damalige Bischof von Münster, Dr. Reinhard Lettmann, in seinem Vorwort zum „Leitbild für katholische Schulen im Bistum Münster“: „Unverzichtbar für eine erfolgreiche schulische Arbeit ist zudem die Unterstützung und Mitwirkung der Eltern; schließlich ist die Erziehungsgemeinschaft von Schulträger, Lehrerschaft und Eltern eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen von Schule.“³ Drei „Blitzlichter“, die andeuten, warum und mit welchen Optionen wir verstärkt über die Rolle der Eltern als Erziehungspartner in der Schule nachdenken sollten. Die Ausübung der Rechte und Pflichten der Eltern darf nicht den einzelnen Schulen, nicht dem guten Willen von Schulleitung, Lehrerkollegium oder Elternschaft überlassen werden. Die Praxis zeigt, dass Mitwirkungsordnungen die Mitwirkungsrechte der Eltern regeln, aber keineswegs ausreichen, um die Erziehungspartnerschaft zu entwickeln, zu fördern und zu sichern.

Es geht darum, die missionarische, diakonische, liturgische, kirchliche und politische Sendung

der Schulpastoral bezüglich der Entwicklung einer schulischen Erziehungspartnerschaft zu bedenken und zu entfalten. Gemeint ist eine Partnerschaft, in der die Eltern ihre Verantwortung wahrnehmen können. Im Fokus dieses Beitrags steht die Erziehungspartnerschaft in Katholischen Schulen, was nicht bedeutet, dass viele Aspekte nicht auch für Öffentliche Schulen und für andere Schulen privater Träger gelten. Die Voraussetzungen und Perspektiven, die im Folgenden erörtert werden, verstehen sich als Beispiele, die zum Weiterdenken und -entwickeln einladen. Die Überlegungen leiten sich ausnahmslos aus dem christlichen Menschenbild ab, das den Menschen als Ebenbild Gottes anerkennt und daraus dessen von Gott geschenkte und nicht selbst produzierte Größe ableitet, das heißt seine Begabung und seine Verantwortung – kurzum seine Berufung.

Voraussetzungen

Die Voraussetzungen für die Erziehungspartnerschaft müssen in zweifacher Hinsicht bedacht werden: Zum einen stellt sich die

Frage nach den faktischen Voraussetzungen, durch die schulische Erziehungspartnerschaft geprägt wird. Zum anderen wird nach den notwendigen Voraussetzungen gefragt, unter denen Erziehungspartnerschaft gelingen kann.

Faktische Voraussetzungen

Den Eltern geht es in erster Linie um das Wohlergehen ihres Kindes. Der Blick für das, was dem eigenen Kind gut tut, wie es sich in der Schule fühlt und wie das Lehrerverhalten zu deuten ist, wird maßgeblich auch durch Voraussetzungen bestimmt, die nicht im Kind selbst, sondern in den Eltern ihre Wurzeln haben. So gehört zu den faktischen Voraussetzungen, dass alle Eltern ihre eigenen Schulerfahrungen gemacht haben und davon beeinflusst werden. Wer in der Schule erfolgreich war und sich mit seinen Lehrerinnen und Lehrern gut verstand – oder besser gesagt, sich von ihnen verstanden und geschätzt fühlte – sieht das Schulleben für die eigenen Kinder eher als Chance für deren Entfaltungsmöglichkeiten und als Förderung ihrer individuellen Entwicklung. Wer hingegen in der Schule eher Ungerechtigkeit, Ignoranz und Misstrauen erlebt hat, beurteilt die Schule als hinderlich und beängstigend und wird den Lehrerinnen und Lehrern eher kämpferisch entgegenzutreten, muss man doch schließlich als Eltern die eigenen Kinder vor ihnen – notfalls mit Hilfe des Rechtsanwalts – schützen und bewahren. Solche eher distanzierte oder ablehnende Haltung der Eltern gegenüber der Schule wirkt sich negativ auf die Lehrerinnen und Lehrer, auf Schulleitungen und Schulträger aus und mindert deren Bereitschaft, mit den Eltern zu kooperieren. Ängste entstehen bei Lehrerinnen und Lehrern dann, wenn sie sich überfordert fühlen, Konfliktsprache zu füh-

ren oder Bewertungsmaßstäbe offen zu legen und zu erläutern. Oder wenn sie glauben, dass die Eltern ihnen die Schwierigkeiten mit verhaltensauffälligen oder – originellen Schülerinnen und Schülern als Schwäche oder Inkompetenz auslegen. Diese wenigen Beobachtungen zu den faktischen Voraussetzungen der Erziehungspartnerschaft zeigen, dass, wo immer es um die Intensivierung und Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Eltern geht, die innere Einstellung der Eltern zur Schule und der anderen Erziehungspartner zu den Eltern prägend sind. Gibt es Schwierigkeiten in Form von Vorbehalten, Angst, Überforderung oder Interesselosigkeit, sind die Verantwortlichkeiten und Fähigkeiten unklar oder ist die Sorge um die eigene (Macht-) Stellung dominant, dann muss dies thematisiert und relativiert werden. Die Vergangenheit der Erziehungspartner ist ernst zu nehmen. Gleichzeitig aber muss für neue Erfahrungen geworben werden.

Notwendige Voraussetzungen

Voraussetzung für eine gelingende Erziehungspartnerschaft ist es, die je eigenen Kompetenzen – das heißt Fähigkeiten und Zuständigkeiten – der Partner und die sich daraus ergebenden Rollen zu kennen und zu achten. Schülerinnen und Schüler können sich eher positiv entwickeln, wenn sie erfahren, dass sich ihre Eltern und ihre Lehrer gegenseitig schätzen, um Verständnis und Verständigung bemüht sind und dass sie – die Kinder – und ihr Wohl das gemeinsame Interesse der Erziehungspartner sind. Bei verhaltensoriginellen Schülerinnen und Schülern ist es besonders wichtig, dass die Regeln gemeinsam beschlossen und umgesetzt werden. Gerade bei verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern

spielt der familiäre Lebensraum eine entscheidende Rolle und sind verbindliche Absprachen unabdingbar. Dass beispielsweise ein Kind mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS), welches in einem Mehrfamilienhaus wohnt, andere Regeln benötigt als eines, das auf einem Bauernhof lebt, ist evident. Gemeinsam ist ihnen, dass sie unbedingt Regeln benötigen und alle Erziehungspartner gemeinsam und kompromisslos auf die Einhaltung der Vereinbarungen achten oder, wenn getroffene Regelungen das Kind nicht fördern, diese gemeinsam verändern.⁴ Notwendige Voraussetzung ist auch, dass Leitbild und Schulprogramme einer Katholischen Schule mit den Eltern entstehen und beschlossen werden, für deren Umsetzung gemeinsam gesorgt und an deren Weiterentwicklung gemeinsam gearbeitet wird. Gemeinsam sind immer wieder die Chancen zu sehen und wahrzunehmen, für eine möglichst große Übereinstimmung zwischen den schulischen und familiären Erziehungszielen zu sorgen.⁵

Perspektiven

Mitverantwortung

Unter dem Stichwort Mitverantwortung der Eltern entfalten die Deutschen Bischöfe einen Katalog von Qualitätsmerkmalen, die sowohl auf die Befähigung der Eltern, Lehrerinnen und Lehrer als auch auf eine differenzierte Partnerschaft abzielen. Differenzierte Partnerschaft meint, dass in dieser gemeinsamen Sorge um die Schülerin und Schüler jeder Partner die ihm eigene Verantwortung wahrnimmt und die spezifischen Chancen nutzt. So wird auf die gemeinsame Aufgabe hingewiesen, aktiv den Kontakt zueinander zu suchen, auf die Chance informeller Gespräche, auf das Interesse von Klassenleiterinnen und

-leiten an der familiären Situation der Schülerinnen und Schüler.⁶

Mitverantwortung wahrnehmen können die Eltern sowohl für das eigene Kind als auch für das gesamte Schulleben nur dann, wenn sie dazu auch befähigt werden. Mit Blick auf das eigene Kind bedeutet dies, nicht nur die Eltern regelmäßig über die fachliche Leistung zu informieren, sondern auch über das soziale Verhalten und über den Umgang mit Stress und Konflikten sowie über Auffälligkeiten wie Reizbarkeit, mangelnde Motivation oder Rückzugstendenzen. Nur zwischen den Eltern und den Verantwortlichen in der Schule kann geklärt werden, ob das in der Schule wahrgenommene Verhalten in der spezifischen Situation von Schule oder konkreter Lerngruppe begründet ist, ob es in der Persönlichkeit liegt oder entwicklungspsychologisch erklärt werden kann. Mit Blick auf die Mitverantwortung für das Schulleben müssen Eltern von Seiten der Schulleitung und/oder des Schulträgers über die Entwicklungen in der Schule, seien sie pädagogischer, fachspezifischer oder organisatorischer Natur, so rechtzeitig informiert werden, dass sie dazu Stellung nehmen und angemessen in Planung und Umsetzung einbezogen werden können.

Zur Mitverantwortung der Eltern gehört es auch, frühzeitig die Lehrerinnen und Lehrer zu informieren, wenn Veränderungen im familiär-privaten Leben des Kindes sich auf das Lern- und Sozialverhalten innerhalb der Klasse auswirken (können): Trennung der Eltern, Tod eines dem Kind nahe stehenden Menschen, die erste Liebesbeziehung, Vereins- oder Cliqueswechsel etc.

Die Mitverantwortung für die Bildung und Erziehung eines Kindes wahr-

zunehmen, bedeutet auch, dass sich die Erziehungspartner beraten und verständigen, inwieweit die Kinder in einen Prozess eingebunden werden, in dem die Vereinbarungen bzgl. der individuellen Förderung des Kindes getroffen und umgesetzt werden. Oberstes Kriterium ist auch hier das Wohl des Kindes.

Beurteilung

In keiner anderen gesellschaftlichen Organisation wird so viel gemessen, beurteilt und in Ziffern bewertet wie in der Schule. Die Frage nach dem Beurteilen und Bewerten trifft in das Zentrum christlichen Lebens, weil sie so eng mit dem christlichen Menschenbild zu tun hat. Denn es ist die Ebenbildlichkeit Gottes, die ein abschließendes Bild von Gott und Mensch verbietet und die Zukunftsfähigkeit unterstreicht, die selbst mit dem Tod nicht endet – und um wie viel weniger mit einer „Fünf in Mathe“.

Die in der (Katholischen) Schule tätigen Erziehungspartner müssen gemeinsam ihre Diagnostik-, Analyse- und Beurteilungsinstrumente und deren Aussagekraft kritisch und mit Realitätssinn hinterfragen. Das gebietet nicht nur die christliche Botschaft, sondern auch die Tatsache, dass bei Kompetenzüberprüfungen immer wieder festgestellt wird, wie sehr Noten und tatsächliche Fachkompetenz auseinanderklaffen können.

Erziehungspartnerschaft gelingt, wo sich alle Partner in den verschiedenen sozialen Räumen, so auch in Familie und Schule, dafür einsetzen, den Kindern Beurteilungen als Momentaufnahmen zu vermitteln, die situations- und personenbezogen vorgenommen werden, wertschätzend und zukunftsorientiert.⁷ Gleichzeitig befähigen sie die Kinder zur Selbstreflexion und zu ei-

ner Sicht der eigenen Fähigkeiten im Licht der Begabungen, die von Gott geschenkt werden und durch die Gott zur Verantwortung beruft.

Der 5. Bundeskongress Katholischer Schulen 2008 in Essen stand unter dem Thema „Katholische Schulen und ihr sozialer Bildungsauftrag“. Hier wurde postuliert, dass Erziehungspartnerschaft in Katholischer Schule bedeutet, bei der Beurteilung von Benachteiligten und Schwachen für deren Zukunftsfähigkeit eine besondere Verantwortung zu tragen. In den Kontext dieses Themas gehört es, dass der Katholische Kinder- und Jugendbuchpreis an den Autor eines Buches vergeben wurde, der das Wort „Tiefbegabung“ eingeführt hat: Rico, einer der Protagonisten des Buches, stellt sich selbst als tief begabtes Kind vor; ausgestattet mit hoher emotionaler Intelligenz, großer sozialer Kompetenz und Lebensfähigkeit, um schwierige Situationen zu meistern – Situationen, mit denen der hochbegabte Oskar überfordert ist.⁸

Religiöse Bildung

Im Kontext der Stellungnahmen der Deutschen Bischöfe zur religiösen Bildung wird immer wieder betont, wie wesentlich die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrerschaft ist. In ihrem Beschluss „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ aus dem Jahr 2005 gehen die Bischöfe so weit zu sagen: „Die Stellung des Religionsunterrichts in (teil-)selbständigen Schulen wird wesentlich vom Engagement der Eltern, Lehrer und Schüler für dieses Fach abhängen.“⁹

Die Bildung des Gewissens für ein soziales Engagement im Geist Jesu Christi, die Einführung in das Geheimnis des Glaubens, in Stille und Meditation, das Einüben von Riten, sind Elemente einer religiösen

Bildungsarbeit, die nur in gemeinsamer Verantwortung gelingen kann. Kaum ein anderer Bereich kann so schnell durch mangelnde Kenntnis oder Wertschätzung zerstört werden wie der Bereich der Glaubensbildung. Gründe dafür sind, dass der Glaube nicht messbar ist, seine Effizienz nicht unmittelbar nachweisbar und seine Begründungen nicht lückenlos verstehbar sind.

Wie sollen Kinder erfahren, dass christlicher Glaube dem Menschen hilft, einander zu vertrauen und einander etwas zuzutrauen, wenn christliche Eltern oder Katholische Schule misstrauen und stets das Schlechte und Böse erwarten. Die Erfahrung, die Kinder im Religionsunterricht oder auf „Tagen religiöser Orientierung“ machen, wenn sie sich „blind“ von anderen führen lassen, wird erst dann als Erfahrung ihre Haltung prägen, wenn sich solches Vertrauen auch im Schul- und Familienalltag bewährt und bewahrheitet. Ebenso können Vorbereitungszeiten auf die großen Feste des Kirchenjahres nur dann bildende Bedeutung bekommen, wenn Vereinbarungen für deren Gestaltung getroffen werden, die Eltern mit den Lehrerinnen und Lehrern gemeinsam einhalten. Will die Katholische Schule beispielsweise ihre Schülerinnen und Schüler dahingehend bilden, dass der Stern von Bethlehem kein Deko-Stern ist und Ostereier nicht der geeignete Schmuck für die nachkarnevalistische Zeit, so muss dies auch im Elternhaus dargestellt werden. Der Umgang mit Riten, mit sakralen Räumen und gottesdienstlichen Feiern kann wie die Synthese von Glaube und Leben überhaupt nur im partnerschaftlichen Austausch, durch Vereinbarungen und die gemeinsame Sorge um deren Umsetzung gelingen.

Exerzitien im Schulalltag für
Lehrerkollegium und Elternschaft,

Gesprächskreise für Eltern zu den Themen des Religionsunterrichts, Eltern- und Lehrerabende mit Meditation und Stille, Elternbildung zu Riten im Familienalltag (verabschieden, ankommen, frühstücken, segnen, feiern etc.), dies sind Möglichkeiten, um die Erziehungspartnerschaft von Elternhaus und Schule im Bereich der religiösen Bildung zu fördern. Um fördern zu können, ist selbstverständlich sensibel wahrzunehmen, welche spirituellen und religiösen Erfahrungen und Wünsche die Eltern mitbringen. Nur wer sich mit der aktuellen Situation auseinandersetzt, kann fördern.

Mitwirken

Übermittagsbetreuung und Ganztagschule sind oft Anlass, die Eltern im Schulalltag stärker mitwirken zu lassen. Sie helfen in der Mensa, bieten Arbeitsgemeinschaften an und unterstützen z.B. die Hausaufgabenbetreuung. Dies kann aus ökonomischen Gründen sinnvoll sein. Es wäre fatal, wenn dies der einzige oder ausschlaggebende Grund für Elternmitwirkung wäre. Gründe müssten vielmehr sein, dass die Schülerinnen und Schüler erleben, wie sehr sich ihre Eltern und das Lehrerkollegium für ihr Wohl gemeinsam einsetzen, sich füreinander interessieren, einander wertschätzen und unterstützen. Dies geschieht auch, wenn Eltern den Unterricht besuchen oder aufgrund ihrer besonderen Kompetenz (z.B. Beruf, Lebenserfahrung wie Umgang mit Leid oder Erfahrung mit einem Projekt in Afrika) zum Gelingen des Fachunterrichts beitragen.

Diese exemplarisch aufgelisteten Gedanken zur Erziehungspartnerschaft sollen genügen, um zu verdeutlichen, dass es in dieser Frage nicht nur um ein Gebot der Demokratie geht, sondern viel-

mehr noch um einen Auftrag, der für Christen aufgrund ihres Menschenbildes und der kirchlichen Sendung zu erfüllen ist.

Auf der Web-Site einer Hauptschule steht:

“Schule ohne Schüler ist nicht machbar. Schule ohne Lehrer ist kaum vorstellbar. Schule ohne Eltern nicht denkbar.“



P. Manfred
Kollig ss.cc
Abteilung
Schulpastoral
Bischöfliches
Generalvikariat
Münster

1 Henry-Huthmacher, Christine; Borchart, Michael (Hrsg.): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung; Stuttgart 2008.

2 Die Deutschen Bischöfe (Nr. 90): Qualitätskriterien für Katholische Schulen. Ein Orientierungsrahmen; hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Bonn 2009.

3 Leitbild für die katholischen Schulen im Bistum Münster; hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat, Hauptabteilung Schule und Erziehung; Münster 2006.

4 Wenn Eltern, Lehrerinnen und Lehrer bei dieser Aufgabe Unterstützung und Begleitung, brauchen, so stehen die Referenten für Eltern- und Lehrerarbeit in der Abteilung Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat in diesen Fragen zur Verfügung: schulpastoral@bistum-muenster.de.

5 vgl. Congregazione per l'educazione cattolica. Educare insieme nella scuola cattolica; Roma 2007; S. 48.

6 Die Deutschen Bischöfe: aaO; S. 43.

7 Kollig, Manfred: Als Ebenbild Gottes in der Schule, aber erst ab einem Notendurchschnitt von 1,5? Christliche Perspektiven zum Beurteilen, Bewerten und Benoten; in: engagement 2/2009; S. 144-148.

8 Steinhöfel, Andreas: Rico, Oskar und Tieferschatten; Hamburg 2008.

9 Die Deutschen Bischöfe (Nr. 80): Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen; hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Bonn 2005; S. 31.

Schule und Elternhaus:

Gemeinsame Interessen – mögliche Konflikte

Ein Streitbarer Dialog



Lieber Kollege im Referat „Eltern und Schule“,

ich schreibe dir heute, um einmal einen Eindruck loszuwerden, den ich in den letzten Monaten während einer Reihe von Kollegiumsfortbildungen zum Thema „Umgang mit Eltern - Elterngespräche führen“ gewonnen habe. Ich habe - nicht mit dem Anspruch sauberer empirischer Untersuchung - die Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Schulen gefragt, in welcher Rolle Ihnen die Eltern begegnen: eher als Förderer, Helfer, Partner, Kritiker (im Sinne von „Beschwerdeführer“) oder Widersacher. Mehr als die Hälfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer (ca. 60 an vier Schulen) empfand die Eltern als Widersacher und negative Kritiker, nur sehr wenige sahen sie als Partner. Ich finde das ist ein bezeichnendes Ergebnis und bestärkt mich in einem Verdacht, den ich schon lange hege, seit dem ich meine Arbeit in Kollegien mache: Von Erziehungspartnerschaft wird da wenig geredet. Der Befund, von dem ich gerade erzählt habe, ist an zwei Grundschulen und zwei Realschulen entstanden, nicht ganz unwichtig, wie ich finde. Die Diskrepanz zwischen geforderter Erziehungspartnerschaft und tatsächlich zwischen Montag und Freitag erlebter und gelebter Kommunikation scheint mir an Grundschulen am ausgeprägtesten. Ich glaube, dass der Begriff „Erziehungspartnerschaft“ eher dazu dient, die Rollen und Aufgaben, die jeweils Eltern und Lehrer haben, zu verwischen, als hilfreich zu konturieren. Wie landet meine Beobachtung beim Referenten, der für die Zusammenarbeit mit Eltern zuständig ist?



Lieber Kollege im Referat „Lehrerinnen und Lehrer“

Ich kann mir gut vorstellen, dass es an vielen Schulen gelegentlich dazu kommt, dass sich Mütter und Väter den dortigen Kolleginnen und Kollegen gegenüber auf eine Art und Weise äußern, die eine Zusammenarbeit eher erschwert als erleichtert. Gerade in Grundschulen, wenn Eltern gleichsam „wieder zur Schule gehen müssen“, mischen sich oftmals eigene schlechte Schulerfahrungen der Eltern mit dem Wunsch, dass Ihre Kinder eine positive und lustvolle Lerngeschichte beginnen mögen. Denn die eigene Schulerfahrung ist in gegenteiliger Erinnerung. Es stellen sich ein paar Fragen, die Du meinethalben als Gegenoffensive verstehen kannst:

Wie überall kommen auch in unseren Schulen Fehler vor, auch individuelle pädagogische Ungeschicklichkeiten sind dabei. Dass Eltern solche Missstände markieren, ist recht und billig. Entscheidender scheint mir jedoch anderes zu sein: Wie kommt es, dass - wie es ein schwedischer Schulforscher vor einiger Zeit im Düsseldorfer Landtag bei einer Anhörung formulierte - die Kinder in Deutschland sehr häufig das Gefühl haben, dass Ihre Schulzeit im Grunde genommen Ihrer Lebenszeit abgetrotzt werden muss, „in der Zeit, in der Du zur Schule gehst, verpasst Du das Leben“. In Schweden dagegen herrsche das Gefühl vor, „wenn Du nicht zur Schule gehst, dann verpasst Du etwas“. Meine These ist, dass sich in die Schulskepsis mancher Eltern das diffuse Gefühl mischt, dass in unseren Schulen kinderunfreundliche Rahmenbedingungen



herrschen. Ist es Eltern zu verdenken, dass Sie diese im Interesse ihrer Kinder – häufig indirekt - kritisieren? Für Eltern sind Lehrerinnen und Lehrer die ersten Ansprechpartner und deshalb hören Sie dann derart aufgeladene Kritik als erste. Das sind schlechte Eingangsbedingungen für Kooperation und Erziehungspartnerschaft. Und dass in den Fortbildungsangeboten, die Du überblickst, möglicherweise die sensiblen Kolleginnen und Kollegen stark vertreten sind, die darunter leiden, ist vorstellbar. Meine erste Konsequenz wäre, die strukturellen Rahmenbedingungen von Schule nicht außer acht zu lassen und deutlich zu machen, dass sie in den angeschnittenen Fragen im Grunde genommen an der Seite der Eltern stehen. Sie könnten im Umgang mit ihnen eine gemeinsame Blickrichtung einüben. Das sind nun gewiss nicht Lösungen für alle damit zusammen hängenden Fragen, ich weiß. – Aber was denkst Du?

Kollege,

Vorweg: Es geht ja gar nicht um das Genre „Beschwerden“, sondern in der Tat um die Frage, wie viel konstruktiv zu nutzende gemeinsame Schnittmengen in den Aufgaben von Lehrern und Eltern liegen. Ich möchte dort, wo ich in meinem Arbeitsgebiet Verantwortung trage, zu möglichst großer Rollenklarheit bei den Lehrerinnen und Lehrern beitragen - und zwar im Sinne ihrer Kundschaft: Schüler und deren Eltern. Mit dem Begriff „Kundschaft“ spitze ich meine Anfragen womöglich zu, ich will es mal so versuchen:

Der Kommunikationswissenschaftler Watzlawick unterscheidet symmetrische von komplementärer Kommunikation. In der Beziehung zwischen Lehrern und Eltern plädiere ich prinzipiell dafür, von komplementärer Kommunikation auszugehen, also von einer „hierarchisch“ angelegten. Damit meine ich, dass das Expertentum von Lehrerinnen und Lehrern in Sachen Schule gewahrt bleibt. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir es mit dem Fussballbundestrainersymptom zu tun haben: Jeder weiß irgendwie, wie Fußball geht - und äußert sich lauthals über die Unzulänglichkeiten der Experten. Gut, jeder Vergleich hinkt, dennoch: gerade im Bereich der Grundschule könnte es sein, dass manche Eltern insgeheim davon ausgehen, dass „Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen“ so schwierig nicht sein kann. Die Fortschritte in Sachen Lerntheorie, Didaktik der Fächer, Diagnostik und individueller Förderung, um nur einige Beispiele zu nennen, sind erheblich und sind Sache der (zumeist) Expertinnen. Das Beste, was Eltern in der Schule passieren kann, ist, dass sie in einem sehr seriösen Sinne als Kunden behandelt werden, die für ihre Kinder eine „Dienst-Leistung“ wünschen. Sie sind in einem tiefen Sinne auch „Kunden“, weil sie nämlich eine Kunde mitbringen: über ihre Kinder und über sich selbst; sie bringen ihre Erinnerungen an die eigene Schulzeit, an Erfolge und Misserfolge, und an die Weise, wie sie dort von Lehrerinnen und Lehrern behandelt wurden, mit. Ich plädiere für eine klare Aufgabenteilung zwischen Elternhaus und Schule.

Wie landet meine Beobachtung beim Referenten, der für die Zusammenarbeit mit Eltern zuständig ist?

Kollege,

ich nehme Dein Bild von den „Kunden mit einer Kunde“ auf. Natürlich ist es wünschenswert, wenn Eltern in der Schule wie Kundige behandelt werden, nämlich als Expertinnen und Experten über (familiäre) Lebenskontexte und Erfahrungen, Ängste und Sehnsüchte ihrer Kinder. Bestenfalls wissen diese „Kundigen“ auch um Lernchancen, die Kinder zu Hause nicht haben: sich in einer großen Gruppe bewegen und behaupten können, Kinder mit den unterschiedlichsten Verhaltensweisen und Hintergründen kennen und bestenfalls schätzen zu lernen, auf Inhalte zu stoßen, die neugierig machen ...

Aber was ist, wenn die „Kunden“ eine Leistung erwarten, die nicht erbracht wird, vielleicht gar nicht erbracht werden kann? Dürfen Kunden auch dann ihre Wünsche für berechtigt halten und diese äußern auf die Gefahr hin, damit einen Mangel im Angebot aufzudecken? Konkret: Es gibt Probleme in Schulen. Das ist anzusprechen. Es gibt Respektlosigkeiten gegen Schülerinnen und Schüler auf vielfältigen Ebenen, das ist im Interesse einer Klärung nicht zu verdrängen. Und jeder Beschwerdeführer ist mit Zuvorkommenheit zu behandeln, denn er liefert bestenfalls sogar ein präzises Feedback. Hinzu kommt, dass den Schulen selbst häufig die Ressourcen nicht zur Verfügung stehen, die sie benötigen. Denn diese werden zugeteilt, von Lehrerstellen angefangen bis zu Geldern für notwendige Baumaßnahmen. Es geht neben der Rollenklärung auch um Inhalte und hier beginne ich, an Deiner Metapher zu zweifeln. Dein Plädoyer, das Expertentum der Lehrer in Sachen Unterricht und Schule anzuerkennen, kann ich unterstreichen. Lehrer sind akademisch ausgebildete Profis in Sachen Didaktik und Vermittlung. Es geht der Schule jedoch bedauerlicherweise in erster Linie um Stoffvermittlung. Es müsste - zumindest auch, wenn nicht vor allem - darum gehen, wach-

sende junge Menschen in ihren Individuationsprozessen zu begleiten, sie auf ein mündiges Leben in der Gesellschaft von heute (und morgen) vorzubereiten. Und das geht nicht ohne weiteres in Stoffvermittlung auf. Und auch darauf sollte sich das Expertentum der Schulen beziehen. Du beförderst nolens volens mit Deiner Metapher von der hierarchischen Kommunikation ein problematisches Rollenbild: Auf der einen Seite des Tisches sitzen die LehrerInnen als Profis, auf der anderen Seite Eltern als zwar kundige, aber bedürftige Antragsteller. Das ist fast anachronistisch. Die deutsche Schule hat ein Problem damit, sich als Förderer und Begleiter ihrer Schülerinnen und Schüler zu verstehen. Kopfnoten in der Grundschule, Notengebung ab dem 2. Schuljahr, verbindliche Grundschulgutachten, zentrale Prüfungen und Tests sowie die Verdichtung der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre, sprechen eine fatale Sprache. Um nicht missverstanden zu werden: Weder Lehrer noch Eltern sind persönlich für das Misslingen verantwortlich. Die deutsche Schule insgesamt leidet unter der Unkultur, ökonomisch verwertbare Kompetenzträger produzieren zu sollen - wenn du diesen Worthaufen erlaubst.

Man schaue sich Reformschulen an. Sie bewegen sich immer auf das Kind hin, schaffen Benotungen ab und stellen die individuelle Förderung in die Mitte ihrer Bemühungen.

Lieber Kollege,

nun sind wir wirklich auf sehr weitem Terrain gelandet. Was deine Auffassungen in Sachen „Gute Schule“ betrifft, läufst du bei mir - und den allermeisten Lehrern - offene Türen ein! Es geht aber gar nicht um solche Grundsatzfragen, sondern darum, wer in der Schule welche Aufgaben hat.

Kurzum: Lehrer sollen unter den jeweils gegebenen Umständen möglichst gute Schule machen. Darauf haben Kinder und Eltern Recht. Eltern sollen ihre Kinder in Sachen Schule unterstützen, sie ermutigen und anspornen, wo nötig ermahnen, die schulischen Verpflichtungen Ernst zu nehmen, besonders aber: die Kirche im Dorf lassen. Darauf haben Kinder und Lehrer Recht. Wie viele Stunden nimmt das Thema „Schule“ im Elternhaus wohl ein? Wie viele davon sind wohl mit eher „unangenehmen“ Themen belegt: Hausaufgaben, die nächsten Klassenarbeiten, Zeugnisse und Abschlüsse...und natürlich: die Lehrerinnen und Lehrer. Am besten würde es funktionieren, wenn das Elternhaus möglichst „schulfrei“ wäre, wenn das, was das schulische (!) Lernen betrifft, in der Schule geschähe und daheim so freundlich wie möglich kommentiert und interessiert begleitet würde. Ich glaube, dass das Thema Schule in vielen Familien eine zu schwere Rolle spielt und kostbare Lebenszeit absorbiert, die besser anders genutzt würde - und zwar ganz in dem Sinne, was du als Bildungsziel auch der Schule zuschreibst: Kindern ins Leben zu helfen und ihnen so viel Freude wie nur irgend möglich daran zu geben. Dazu gehört auch, dass Eltern im Prinzip (!) wohl wollend am Abendbrottisch über Schule und Lehrer reden. Vielleicht sollte ich das gerade nicht sagen, aber ich denke: Es gibt noch Wichtigeres als Schule.

Du entwirfst ein Bild von Schule, die stark reformierte Züge trägt: d'accord! Ich erlaube mir ein solches von Familie (in allen Spielarten, die sich gesellschaftlich entwickelt haben), besonders aber von häuslicher Erziehungsverantwortung und -arbeit. Jawohl: Arbeit. Eltern sind nicht nur erziehungsberechtigt, sondern auch erziehungsverpflichtet. Viele Missstände in Schulen rühren von der problematischen Disposition der Schülerinnen und Schüler her, die die Schule nicht gemacht hat, sondern vorfindet. Meine eigene mehr oder weniger erfolgreiche „Erziehungsarbeit“ liegt schon einige Jahre zurück, ich weiß aber, dass es stellenweise echte Arbeit war: Zeit und Interesse aufbringen und gestalten, Grenzen achten lehren und Widerstände aushalten, Forderungen stellen... Viele Eltern wollen oder können sich dem nicht aussetzen. Nahe der Gefahr von Stammtischweisheiten: Mir scheint, dass Lehrerinnen und Lehrern im Umgang mit Kindern und Jugendlichen oftmals aufgebürdet wird, was nicht auf ihre Schultern gehört. Für Lehrer sollten die etwa 6-20jährigen jungen Menschen Schüler sein, für die Eltern eben ihre Kinder. Manchmal habe ich das Gefühl, dass sie in der Schule den „Status“ Kinder bekommen und zu Hause „Schüler“.

Dennoch: Eltern und Lehrer tun gut daran, sich wechselseitig zuerst einmal die besten Absichten zu unterstellen und sich in Perspektivenübernahme zu üben. Ich will dabei auch nicht verhehlen, dass nach meiner Erfahrung oft vorschnell gewisse „Zustände“ in Elternhäusern in der Denke von Lehrern als Ursprung schulischer Missliebigkeiten erhalten müssen.

Es bedarf des regelmäßigen Kontaktes und Austausches. Der (manchmal nur so genannte) Elternsprechtag mit seinem 6,5 Minuten-Takt kann das in der Regel nicht leisten, oftmals artet er in reines Zensuren Einsammeln aus und lebt von folgenlosen Textbausteinen aus dem Munde beider Parteien. Die Lehrersprechstunde, sicher auch das Telefon sind da vermutlich bessere Kommunikationswege, für deren Nutzung es mit den Eltern rechtzeitig abgesprochene Vereinbarungen geben soll-

te. Ich kann mir auch vorstellen, dass thematische Elternabende, in denen es nicht nur um die nächste Klassenfahrt und die Lehrpläne, sondern um pädagogische Themen geht, das wechselseitige Know-how unterstützen können. Es gibt auch Erfahrungen mit gemeinsamen pädagogischen Tagen (Lehrer, Eltern, Schüler) an wenigen Schulen, meistens in der Form sog. Zukunftswerkstätten.

Lehrer sollten bei solchen Gelegenheiten die Chance nutzen, den verständlichen Blick der Eltern jeweils auf ihr eigenes Kind zu weiten, sie mit ins Boot zu holen für die Sicht z.B. auf die ganze Klasse. Ich habe den Eindruck, dass nicht selten der gesellschaftliche Kampf um Lebenschancen als (heimliche) Konkurrenz in Elternpflegschaftsabenden landet. Wäre es nicht ein verbindendes Anliegen, die Ansprüche, die Eltern an die Schule stellen in Sachen „Was mal aus ihm / ihr wird...“, auf den Tisch zu legen und zu entindividualisieren? Hierbei können die Lehrer und Lehrerinnen sicher hilfreich(er) sein.

Ich finde, wir sollten ausloten, ob wir hier nicht noch ungenutzte Chancen in unserer beider Zusammenarbeit besser ins Spiel bringen können, besonders im Blick auf „unsere“ freien katholischen Schulen.

Im Übrigen geht es immer um Vertrauen, und das gibt es auch in „komplementärer“ Kommunikation, du siehst, ich bleibe dabei!

Lieber Kollege,

Zum einen liegst Du bei Deiner Zuweisung der elterlichen Erziehungspflichten und -arbeit nahe an der wohlfeilen Schuldzuweisung mancher Schulen an Eltern. Sicher wäre es wünschenswert, wenn alle Elternhäuser ihre Kinder emotional und sozial optimal unterstützen könnten ... Sicherlich wäre es ebenso wünschenswert, wenn überheerzeigte Eltern die Idee der Jugendmitgliedschaft im Schachklub (neben denen im Tennisverein, der Musikschule und bei den Messdienern) aufgegeben würde, um Zeit zum spielen zu lassen ... Und sicher wäre es besser, dass Kinder keine zwei Taschengeldjobs annehmen müssten, weil sie in ihren Konsumgewohnheiten mit denen konkurrieren wollen, denen man von zu Hause aus alles per finanzieller Zuwendung ermöglicht - was ebenso wenig wünschenswert ist ...

Aber so sind sie nun einmal, die Lebensumstände in den Familien, da helfen keine Appelle, kein Jammern und Wehklagen. Nötig wäre - wie in den skandinavischen Schulen - die multiprofessionelle Integration von Schulpsychologen, Sozialpädagogen und Gesundheitsarbeitern in den Schulen.

Unser Thema und die Lösungen haben also auch zu tun - ich bleibe dabei - mit der deutschen Schule und ihren Rahmenbedingungen. Und weil das so ist, sehe ich nicht, warum Eltern, Familien und Kinder diejenigen sein sollen, die die Belastungen tragen müssen.

Meine Idee ist: Eltern und Lehrer verständigen sich über diese Bedingungen. Lehrer nehmen sich den Raum, um Verständnis zu werben für ihre Situation, immer wieder. Selbst wenn es ihnen zu den Ohren herauskommt und wenn sie sich der Gefahr des ewigen Jammerns aussetzen, sie brauchen nicht so zu tun, als stünden sie hinter allen suboptimalen Bedingungen, unter denen Schule zu leiden hat. Sie mögen unmittelbar nicht zu ändern sein, das Bewusstsein davon zu bewahren und es mit Eltern zu teilen, bringt die Partner ins gemeinsame Boot und lässt sie eine gemeinsame Perspektive einnehmen, zum Wohl der Kinder und Jugendlichen. Und darum geht es in der Schule.



Michael
Wedding
Abteilung
Schulpastoral
Referat Lehrerinnen
und Lehrer



Michael
Sandkamp
Abteilung
Schulpastoral
Referat Eltern
und Schule

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft konkret

Elterngespräche führen

Die deutschen Bundesländer haben in ihrem Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 04.12.2003 die Bildung und Erziehung unserer Kinder als gemeinsamen Auftrag von Elternhaus und Schule festgelegt. Sicherlich ein wichtiger Schritt im Wandel von Schule und Gesellschaft. Die Realität sieht jedoch anders aus. Bildungs- und Erziehungspartnerschaften zwischen Lehrern und Eltern sind selten. Immer noch dominiert das traditionelle Eltern-Lehrer-Verhältnis: Eltern fühlen sich für die Erziehung des Kindes verantwortlich, Lehrer für die Bildung. In einem solchen einerseits von Distanz und Vorurteilen und andererseits von hohen Erwartungen und Enttäuschungen geprägten Klima fällt es schwer, der gemeinsamen Verantwortung für einen gelingenden Bildungs- und Erziehungsprozess der Kinder gerecht zu werden.

Warum ist die Entwicklung einer kooperativen Eltern – Lehrer – Partnerschaft so schwierig?

Es gibt zahlreiche Gründe für das distanzierte Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern. Eltern begegnen Lehrern häufig mit negativen Gefühlen: Manche haben Ängste, die nicht selten in ihrer eigenen Schulzeit begründet liegen, andere identifizieren sich mit dem Fehlverhalten oder Leistungsversagen ihres Kindes und fürchten, selbst abgewertet zu werden. Viele befürchten, dass ihre Kritik an den Lehrern negative Konsequenzen für ihr Kind haben könnte. Auch aus Angst, dem intellektuellen Anspruch der Lehrer nicht gewachsen zu sein, gehen

Eltern einer Zusammenarbeit mit den Lehrern häufig aus dem Wege. Häusliche Anrufe von Lehrern erzeugen bei den meisten Eltern zunächst ein Angstgefühl: „Was stimmt mit meinem Kind nicht?“ Schnell nehmen sie eine Rechtfertigungs- und Konfrontationshaltung ein, um das eigene Kind zu schützen.

Auch Lehrer entwickeln Ängste beim Umgang mit Eltern. Sie erfahren in ihrer Ausbildung nicht, was es bedeutet, kritische Rückmeldungen von Eltern ohne narzisstische Kränkung anzunehmen und konstruktiv damit umzugehen. Oft reagieren Lehrer defensiv und sehr dünnhäutig auf Kritik und ziehen eine Mauer um sich herum. Viele Lehrer wollen stets beliebt sein, streben nach unrealistischem Perfektionismus und haben den Anspruch, immer objektiv und gerecht zu sein. Sie resignieren dann irgendwann und ziehen sich zurück. Dieses Einzelkämpferverhalten macht es einem Lehrer schwer, den ständigen Herausforderungen und sich selbst gerecht zu werden. Denn Offenheit und Transparenz sind die Basis für ein kooperatives Miteinander zwischen Lehrern untereinander sowie zwischen Lehrern und Eltern.

Die Anforderungen an Lehrer steigen in dem Maße, in dem die gesellschaftlichen Probleme sich verändern: Lehrer vermitteln Wissen, sie erziehen und beraten die Schüler und engagieren sich im Bereich der Schule. Dabei stellt sich die Frage: Wann ist jemand ein guter Lehrer? Den Lehrern fehlen verbindliche Standards für die Bewertung ihrer ei-

„Lass uns zusammen arbeiten,
ohne uns krampfhaft
zu umklammern,
uns gegenseitig wertschätzen,
ohne einander zu beurteilen,
aufeinander eingehen,
ohne sich aufzudrängen
uns gegenseitig einladen,
ohne sich übermäßig
zu beanspruchen,
so dass wir uns gegenseitig
kritisieren können,
ohne anzuklagen,
und uns gegenseitig helfen,
ohne zu beleidigen,
so dass wir uns auch wieder
trennen können
ohne Schuld.
Wenn diese Vorstellungen auf
Gegenseitigkeit beruhen,
so können wir uns
wahrhaftig begegnen
und uns wechselseitig berei-
chern und befruchten“

In Erinnerung
an Virginia Satir
(1916-1988)

// Da Lehrern in ihrer Ausbildung kaum Kompetenzen in Gesprächsführung und Konfliktlösung mit Erwachsenen vermittelt werden, fühlen sie sich im Umgang mit Eltern besonders in Konfliktsituationen leicht unsicher und ängstlich.

genen Leistung, was sie angreifbar und verletzlich macht. Da die Grenzen für ihre Zuständigkeiten nicht klar definiert sind, können sie leicht für „alles“ verantwortlich gemacht werden. Da Lehrer jedoch nicht allen Anforderungen, Erwartungen und Wünschen gerecht werden können, ruft dies bei Eltern häufig Ärger und Enttäuschung hervor. Mangelnde Wertschätzung und Anerkennung führen bei vielen Lehrern so zur permanenten Kränkung und infolgedessen zu Resignation und Erschöpfung. Kreativität und Engagement leiden.

Da Lehrern in ihrer Ausbildung kaum Kompetenzen in Gesprächsführung und Konfliktlösung mit Erwachsenen vermittelt werden, fühlen sie sich im Umgang mit Eltern besonders in Konfliktsituationen leicht unsicher und ängstlich. Anrufe von Eltern bewirken bei vielen Lehrern im ersten Moment den Impuls, etwas falsch gemacht zu haben. Sie fühlen sich angegriffen und nehmen häufig eine Abwehr- und Verteidigungshaltung ein. Als Fazit bleibt festzuhalten, dass ein von Distanz und Voreingenommenheit belastetes Verhältnis die Kooperation und somit auch eine erfolgreiche Erziehungspartnerschaft von Eltern und Lehrern erschwert.

Welchen Beitrag können Lehrer und Eltern zu einer erfolgreichen Bildungs- und Erziehungspartnerschaft leisten?

Da Schule und Elternhaus einen gemeinsamen Erziehungs- und

Bildungsauftrag haben, ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern eine wesentliche Voraussetzung für einen gelingenden Erziehungs- und Unterrichtsprozess. Lehrer und Eltern müssen sich in ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit auf gemeinsame Werte und Ziele festlegen. Als Erwachsene sollten sie darauf achten, dass sie durch ihre Haltung den Kindern und Heranwachsenden eine positive Lebenseinstellung und Stärke vermitteln. Eltern und Lehrer haben für Kinder und Heranwachsende eine nicht zu unterschätzende Modellfunktion. Sie müssen sich ihnen liebevoll zuwenden, Zeit für sie haben, Zuversicht und optimistische Perspektiven vermitteln. Denn Grundlage für einen positiven Lebensweg der Kinder und Heranwachsenden sind Erfahrungen von Erfolg und Gelingen. Die Erfahrung des eigenen Könnens wirkt als Nährboden für das Wachsen und die Stärkung des Selbstvertrauens und des Sich-Zutrauens.

Was bedeutet Erziehungspartnerschaft für die Schule?

Voraussetzung für gemeinsame Erziehungsarbeit ist ein dialogisches Verhältnis zwischen Lehrern und Eltern. Nur in einem Dialog, in dem die Hierarchie aufgehoben ist und sich die Partner als gleichberechtigte Personen akzeptieren, können beide Seiten erfahren, wie sich das Kind in der jeweils anderen Lebenswelt verhält. Denn Kinder leben in zwei Wirklichkeiten; sie ver-

halten sich in der Schule oft ganz anders als zu Hause. Eltern erleben das Kind in der Familiensituation, Lehrer kennen den Erziehungsalltag und begleiten die Entwicklung des Kindes in der Schule. Eltern und Lehrer bilden die Brücke zwischen beiden Welten. Hieran wird deutlich, wie wichtig der Austausch zwischen Schule und Familie über das Kind und seine Lebenssituation ist.

In einer Erziehungspartnerschaft öffnen sich Schule und Familie, was nur mit gegenseitiger Achtung und Wertschätzung möglich ist. Respektvoller, wertschätzender Umgang der Lehrer mit den Eltern fördert beim Kind die Entwicklung von Selbstachtung und Selbstvertrauen und wirkt sich positiv auf seine Beziehung zu den Lehrern und auf die Lernmotivation aus. Zu einer Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Familie gehört auch eine positive Grundhaltung dem Kind gegenüber. Lehrer sollten Achtung vor der Würde der Kinder haben und sie in ihren Stärken ermutigen. Für ihre geistige und emotionale Entwicklung ist es hilfreich, sie zu Partnern zu machen, mit ihnen Gespräche auf Augenhöhe zu führen. Ironie und Zynismus gegenüber Kindern sind dagegen als Erziehungsinstrumente völlig ungeeignet. Kinder können mit derartigen Äußerungen der Lehrer nicht umgehen. Sie stiften lediglich Verwirrung und Verunsicherung in der Beziehung zum Lehrer.

Hilfreiche Lehrer-Elterngespräche

Kernstück einer partnerschaftlichen Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern ist das Gespräch. Ein entscheidendes Element für das Gelingen eines Lehrer – Eltern-Gesprächs ist dabei eine inne-

re wertschätzende Haltung dem Gesprächspartner gegenüber. Damit Eltern zu Partnern des Lehrers werden, sollte im Gespräch besonders die Bedeutung der elterlichen Ressourcen für die Entwicklung des Kindes hervorgehoben und es sollten weniger die Defizite in den Vordergrund gerückt werden. Gewinnen Eltern den Eindruck, dass sie vom Lehrer als Erziehungsexperten ihrer Kinder anerkannt werden, trägt dies dazu bei, die von vielen Eltern empfundene Hierarchie abzubauen. Ihre Motivation, auch für den schulischen Erziehungs- und Bildungsprozess ihrer Kinder Mitverantwortung zu übernehmen, wird gestärkt.

Transparenz und Übereinstimmung in den Erziehungszielen schaffen für Eltern und Lehrer eine gute Basis für eine kooperative Partnerschaft. Gespräche, in denen Lehrer den Eltern rückmelden, dass konsequentes Erziehungsverhalten auch im Unterricht viel Mühe bereitet und Anstrengung kostet, sind hilfreich und schaffen Solidarität und gegenseitiges Verständnis. Um sich vor Aggressionsgefühlen, die besonders konfliktbelastete Gespräche erschweren, zu schützen, sollten Lehrer immer bedenken, dass selbst ungeeignete Erziehungsmethoden der Eltern immer geprägt sind von deren gutem Willen, das Bestmögliche für ihr Kind zu tun. Schuldzuweisungen an Eltern erzeugen dagegen Abwehr und Distanz. Gespräche über problematisches, kritikwürdiges Verhalten des Kindes sollten Lehrer stets positiv beginnen. Sie sollten das Kommen der Eltern würdigen und erst die Stärken ihres Kindes benennen, bevor das eigentliche Problem thematisiert wird. So erfahren Eltern, dass ihr Kind in seiner ganzen Persönlichkeit vom Lehrer wahrgenommen wird.

// Gewinnen Eltern den Eindruck, dass sie vom Lehrer als Erziehungsexperten ihrer Kinder anerkannt werden, trägt dies dazu bei, die von vielen Eltern empfundene Hierarchie abzubauen. Ihre Motivation, Mitverantwortung zu übernehmen, wächst.

Gute Gespräche gelingen nicht zwischen „Tür und Angel“. Lehrer und Eltern sollten sich hierfür genügend Zeit nehmen, denn Zeitdruck verhindert, dass sich konstruktive Gedanken entwickeln können. Auch eine angenehme, störungsfreie Gesprächsatmosphäre, am besten in einem dafür eingerichteten Elternsprechzimmer, ist eine wesentliche Voraussetzung für gute Eltern-Lehrer-Gespräche. Der Lehrer sollte den Eltern (möglichst ohne Tisch) direkt gegenüber sitzen. Durch eine zugewandte Körperhaltung und begleitende Rückmeldung (Reframing) gibt er zu erkennen, dass er ihnen wirklich aufmerksam zuhört. Fühlen Eltern sich auch in ihren Problemen und Gefühlen verstanden, so entsteht eine Gesprächsbasis, auf der sich kooperativ gute und einverständliche Lösungen finden lassen.

Perspektiven

Es ist nicht leicht und kostet besondere Anstrengungen, aus der gewohnten „klassischen“ Beziehung zwischen Eltern und Lehrern eine Erziehungspartnerschaft zu entwickeln und diese im System Schule zu verankern. Denn die Entstehung einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft an der Schule setzt sowohl bei Eltern als auch bei Lehrern die Bereitschaft zum Umdenken und zu einem neuen Miteinander voraus. So fühlen sich viele Lehrer durch ein zu starkes Engagement von Eltern am Schulleben verunsichert und werten es als Einmischung. Sie fühlen

sich beobachtet und dem Druck der Eltern ausgesetzt. Umgekehrt gibt es auch Eltern, die sich sehr dominant verhalten, denen ein angemessener Maßstab für ihre Beteiligung an der professionellen Arbeit der Lehrer fehlt. Alle Beteiligten machen neue Erfahrungen miteinander. Das gemeinsame Lösen von Konflikten, Treffen von Entscheidungen und Klärung von Situationen bilden ein tragfähiges, solides Fundament für das gemeinsame Arbeiten an der Schule.

Für die Umsetzung einer partnerschaftlichen Dialog-Kultur an der Schule gibt es mehrere Möglichkeiten z.B. die Gründung einer „Zukunftswerkstatt“ an der Schule, die Durchführung von aktiven, pädagogischen Elternabenden oder die Initiierung von Schulpartnerschaften zwischen Eltern, Lehrern und Schülern.

Das wichtigste Element für das Gelingen einer Kooperation ist aber das partnerschaftlich geführte Gespräch, geprägt durch eine gegenseitige wohlwollende und wertschätzende Haltung.



Margret Hesse-Peuckert
Oberstudienrätin i.K.
und Beratungslehrerin
an der Marienschule,
Systemische
Familientherapeutin

Ganztagsschulische Angebote und Elternmitwirkung

Einführung: Schulischer Erziehungsauftrag und Elternrecht

Auf den ersten Blick scheinen der Kreis der Akteure und die Rollenverteilung in Schule offensichtlich: Den Lehrkräften obliegt das Unterrichten, während die Schülerinnen und Schüler zur Schule gehen um zu lernen.

Wer sich auch nur etwas eingehender mit den Aufgaben von Schule auseinandersetzt, erkennt schnell weitere Aufgaben wie z. B. die der Beratung, der Beurteilung oder auch und insbesondere der Erziehung. In der Tat hat Schule einen Bildungs- und Erziehungsauftrag, so dass Lehrerinnen und Lehrer nicht nur Lehrende, sondern auch Erziehende sind.¹

Den Erziehungsauftrag teilt die Schule mit den Eltern, wobei das Erziehungsrecht der Eltern entsprechend ihrer Verantwortung für ihre Kinder Verfassungsrang hat und damit die Erziehungsmöglichkeiten von Schule begrenzt.²

Ausdruck des den schulischen Bereich tangierenden elterlichen Erziehungsrechts sind die gesetzlich festgelegten Mitwirkungsrechte der Eltern bei der Gestaltung der schulischen Arbeit, die in Schulgesetzen und Mitwirkungsordnungen kodifiziert sind und sich etwa auf die Einrichtung außerunterrichtlicher Bildungsangebote, Grundsätze zum Umgang mit Erziehungsschwierigkeiten oder die Aufstellung des Schulprogramms beziehen.³

Schule und Eltern tragen damit, wenn auch in unterschiedlichen Rollen, gemeinsam Verantwortung für die schulische Entwicklung der Kinder. Diese Gemeinsamkeit erfordert Kooperation

und auch Konsensbildung über die Erziehungsziele wie auch jene Normen und Wertorientierungen, die dem Erziehungsbemühen zugrunde gelegt werden.

Eine gute Voraussetzung für Kooperation und Konsensbildung zwischen Schule und Eltern sind gemeinsam geteilte Überzeugungen im Hinblick auf das Menschenbild, das für die Wertorientierungen und das Verständnis des Erziehungsauftrags prägend ist. An kirchlichen Schulen ist eine solche gute Voraussetzung mit dem christlichen Menschenbild grundsätzlich gegeben. Diese Voraussetzung erleichtert die sog. Erziehungsgemeinschaft, also das Zusammenwirken und die gegenseitige Unterstützung von Schule und Elternhaus bei der Erfüllung des schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrags auf der Basis gemeinsam geteilter Werte, auch wenn sich aus dem christlichen Menschenbild nicht immer Handlungsanweisungen zur Lösung konkreter Erziehungsprobleme ableiten lassen.⁴

Diese gemeinsam von Lehrkräften und Eltern zu tragende Erziehung in der Schule steht neben der familiären Erziehung, im Idealfall sind beide Erziehungsbereiche konstruktiv aufeinander bezogen. In Deutschland mit seiner Tradition der Halbtagschule ließen sich beide Erziehungsbereiche bislang auch zeitlich voneinander abgrenzen: Für die schulische Erziehung war der Vormittag reserviert, während der Nachmittag, die Wochenenden und die Ferienzeit der familiären Sphäre zugeordnet waren. Mit der zunehmenden schulischen Ganztagsorientierung der letzten Jahre ist diese Aufteilung

indes obsolet geworden.

Zur Bedeutung schulischer Ganztagsorientierung für die elterliche Erziehung

Seit einigen Jahren ist in allen Bundesländern eine zunehmende Tendenz zur Einrichtung von Ganztagschulen zu beobachten. Für diese Entwicklung gibt es unterschiedliche Motive wie etwa die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Entlastung für eine wachsende Zahl Alleinerziehender, die Unterstützung von Eltern mit eingeschränkter Erziehungskompetenz, die Förderung der Integration von Kindern mit Migrationshintergrund oder die Bereitstellung zusätzlicher Schulzeit für die Förderung von Kindern auch im außerunterrichtlichen Bereich.⁵

Ganztagschulen zeichnen sich nicht durch eine bloße Verlängerung der Unterrichtszeit aus, sondern sollten sich gerade über ihren außerunterrichtlichen Bereich der Gesellschaft öffnen, indem sie gesellschaftliche Gruppen und Institutionen (Sportvereine, Musikschulen, Jugendverbände, Kirchengemeinden) in der Schule Raum geben und so erweiterte Erfahrungsfelder ermöglichen, freizeit-, spiel- und medienpädagogische Ziele verfolgen und Schule so zum Lebens- und Erfahrungsraum werden lassen.⁶ Die Ganztagschule kann auf diese Weise Bildungsangebote integrieren, die unter den Bedingungen der Halbtagschule dem außerschulischen Bereich zugeordnet sind und als fakultative Angebote zur Disposition der Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Eltern stehen.

Ein solches Verständnis von Ganztagschule, ob als offene oder flexible gebundene, tan-

giert das Erziehungsrecht und die Erziehungsaufgabe der Eltern unmittelbar, insofern sie im Unterschied zur Halbtagsschule auch solche Lebensbereiche in ihre Arbeit einbezieht, die bislang der familiären Einflussphäre zugeordnet waren. Auch von daher erscheint eine intensive und über die in der Halbtagsschule hinausgehende Kooperation mit den Eltern unverzichtbar, unabhängig von der Frage nach der schulorganisatorischen Position der Ganztagschule (Angebotsschule oder Pflichtschule).

Erweiterte Einflussmöglichkeiten der Eltern im Ganztag

Die Planungsebene

Der anstelle einer Neuerrichtung heute eher übliche Ausbau einer Halbtagsschule zu einer Ganztagschule setzt ein Ganztagskonzept voraus, das i. d. R. in der Schulkonferenz beschlossen wird.⁷ Der Beschlussfassung geht eine Planungsphase voraus, in der Überlegungen zur Abstimmung von unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Angeboten, zur Erweiterung der Lernkultur, der Begabungsförderung, der Betreuung und Schulöffnung usw. angestellt werden. In diese Überlegungen sind die Eltern über die Pflögschaften einzubeziehen, indem sie Vorschläge und Anregungen zum Konzept unterbreiten und ihnen Gelegenheit zur Stellungnahme zu Konzeptentwürfen geboten wird. Dabei ist eine Schule gut beraten, sich der Zustimmung der Eltern zum Ganztagskonzept zu vergewissern, da dessen Umsetzung in die Praxis ohne Unterstützung der Eltern zum Scheitern verurteilt sein dürfte. Empfehlenswert ist es daher, dass Schulleitung und Vertreter einer Konzeptentwicklungsgruppe ihre ersten Entwürfe frühzeitig in der Schulpflögschaft vorstellen, um so für die Eltern Transparenz von Intentionen, Zielen und Bedingungen

eines möglichen Konzepts zu schaffen und konstruktive Anregungen der Eltern aufnehmen zu können.

Die Durchführungsebene

Mit dem schulischen Ganztag verändert sich das Schulleben. Neben dem Unterricht gemäß Stundentafel treten unterrichtsnahe Angebote wie Hausaufgabenbetreuung, Arbeitsgemeinschaften und Fördermaßnahmen sowie außerunterrichtliche Angebote etwa aus den Bereichen Freizeitpädagogik, Spielpädagogik, Sportpädagogik, musisch-kulturelle oder auch religiöse Bildung. All diese Angebote werden in Verbindung mit einer Mittagsbetreuung und einer angemessenen Rhythmisierung der verschiedenen Aktivitäten die Nutzung unterschiedlicher fachlicher Kompetenzen sowie erhebliche organisatorische Unterstützungen erfordern. Diese fachlichen und organisatorischen Tätigkeiten werden nur zu einem kleinen Teil durch Lehrkräfte zu bewerkstelligen sein, sie dürften zu einem größeren Teil durch externe Kooperationspartner erbracht werden. Solche Kooperationspartner können Vereine, Verbände und kirchliche Einrichtungen sein; aber auch Eltern bietet die Ganztagschule mit ihrer Ausweitung des außerunterrichtlichen Angebots die Gelegenheit, fachliche oder organisatorische Aufgaben an der Schule zu übernehmen, um so an der Gestaltung des Schullebens und der schulischen Erziehung nicht nur über Anregungen, Empfehlungen und Grundsatzbeschlüsse, sondern darüber hinaus tatkräftig mitzuwirken.

In diesem Zusammenhang sollte nicht übersehen werden, dass gerade bildungsbewusste Eltern den „Zukunftsschlüssel für ihre Kinder nicht aus der Hand geben wollen“, sondern einen Gestaltungswillen haben, auf den die Schule im Sinne einer konstruktiv-produktiven

Entwicklung des Schullebens auch zurückgreifen sollte.⁸ Überhaupt sollte die Elternschaft gerade an einer Ganztagschule als ein Professionenreservoir gesehen werden, das zu Aktivitäten an der Schule im Sinne des Ganztagskonzepts zu ermutigen und anzuregen ist. Die bisherigen insgesamt sehr positiven Erfahrungen mit praktischer Elternarbeit in Ganztagschulen lassen auf jeden Fall die grundsätzliche Einbeziehung solcher Elternarbeit ratsam erscheinen, selbst wenn in Einzelfällen auch Negativerfahrungen zu konstatieren sind.⁹

Bereiche für verstärkte Elternmitarbeit bilden insbesondere die Beteiligung an Schul- und Unterrichtsprojekten, die Mitgestaltung von Schulfesten, die Leitung von Arbeitsgemeinschaften sowie die Mitwirkung in speziellen Projekten (z. B. Cafeteria, Mensa, Bibliothek).

Doch es gibt auch Störungsquellen für die Elternmitarbeit: Appel verweist hier u. a. auf die i. d. R. fehlende Begleitqualifikation der Eltern im Umgang mit (fremden) Heranwachsenden, auf die häufig geringe Konflikttoleranz gegenüber „üblicher Jugendlebhafteit“ sowie auf die fehlende Weisungsbefugnis der Schulleitung angesichts unerwünschter Mitwirkungs- und Ver selbstständigungsabläufe.¹⁰

Auch deshalb gilt es, unverzichtbare Voraussetzungen für eine gelingende Kooperation mit den Eltern zu beachten. Hierzu zählen die Klärung wechselseitiger Erwartungen, klare Festlegungen bzgl. Aufgaben und Rollen, Transparenz und Informationsaustausch im Kontext verbindlicher Kommunikationsstrukturen. Zudem sind klare Absprachen bzgl. erforderlicher Konfliktregelungen, der Übergabeinformationen von und

an Lehrkräfte, der Feststellung der Schüleranwesenheit und der Finanzierung besonderer Ausgaben zu treffen. Insbesondere klare Strukturen für die Kommunikation zwischen Lehrkräften und in der Ganztagsschularbeit mitwirkenden Eltern sind unverzichtbar, wobei eine besondere Sensibilität gegenüber der Rollenambiguität der Eltern (einerseits mit Blick auf das elterliche Erziehungsrecht Inhaber von Mitwirkungsrechten gegenüber der Schule, andererseits in der konkreten Ganztagsschularbeit quasi Mitarbeiter der Lehrerschaft) geboten ist.¹¹

Auch die Elternarbeit in der Ganztagschule steht unter Qualitätsanspruch. Für diese Qualität werden in der Literatur verschiedene Aspekte genannt.¹² An kirchlichen Schulen kommt hier der Orientierungsqualität, die sich auf die Elternperspektive im Kontext gemeinsamer Wertvorstellungen und Erziehungsziele bezieht, eine spezifische Bedeutung zu. Weitere Kriterien für eine gelingende Kommunikation zwischen Eltern und Schule, das Engagement der Eltern, Beratung und Austausch zwischen Lehrkräften und Eltern oder deren Mitgestaltungsmöglichkeiten

sind einem Orientierungsrahmen der deutschen Bischöfe zu entnehmen und sollten an kirchlichen Ganztagsschulen mit ihren zusätzlichen Gestaltungsmöglichkeiten besondere Beachtung finden.¹³

Ein spezieller Aspekt: Elternarbeit in der Ganztagschule und Schulpastoral

Die unterschiedlichen Zielsetzungen und Begründungen für die Einrichtung von Ganztagsschulen wie die Ganztagsschularbeit selbst tangieren auch die Schulpastoral, die dazu einladen und anleiten will, im diakonischen Geist Verantwortung für die humane Gestaltung des Schullebens zu übernehmen.¹⁴ Gerade an kirchlichen Ganztagsschulen übernehmen Lehrkräfte und Eltern aus gelebter christlicher Überzeugung heraus Verantwortung füreinander und für den Lern- und Lebensort Schule. Schulpastorale Angebote lassen sich hier sachgemäß in die Arbeit der Ganztagschule integrieren; speziell die von den Bischöfen genannten Realisierungsformen in den Bereichen Diakonia (z. B. Beratungsangebote oder soziale Arbeitskreise) und Martyria (z. B. Gesprächskreise über Lebensfragen

oder Kontakte mit Jugendgruppen und Pfarrgemeinden) können konstruktive Elemente einer Ganztagsschularbeit darstellen.¹⁵

Die Schulpastoral insgesamt kann mit der Öffnung der Ganztagschule gegenüber dem außerschulischen Umfeld und der Mitarbeit der Eltern zusätzliche Möglichkeiten der Entfaltung und damit der humanen Gestaltung des Schullebens gewinnen. Da Ihre Adressaten, neben Schülern, Eltern und Lehrkräfte sind, eröffnen sich hier mit der zunehmenden Kooperation von Eltern und Lehrkräften auch zusätzliche Wirkungsfelder für eine Schulpastoral, die die humane Gestaltung der Ganztagschule mit all ihren schulpädagogischen, sozialpolitischen und sozialpädagogischen Implikationen intendiert.



Dr. William Middendorf
Hauptabteilungsleiter
Schule und Erziehung
Bischöfliches
Generalvikariat
Münster

¹ Vgl. hierzu § 2 Abs. 1 SchulG NW.

² Vgl. hierzu Art. 6 Abs. 2 GG und § 2 Absatz 3 SchulG NW.

³ Während die Eltern über Klassenpflegschaften und Schulpflegschaft eher Beratungs- und Anregungsaufgaben wahrnehmen, wirken sie in der Schulkonferenz an abschließenden Entscheidungen mit.

⁴ Zur Erziehungsgemeinschaft an kath. Schulen vgl. Lehmann, K.: Schule als Erziehungsgemeinschaft. Pressemitteilungen der deutschen Bischofskonferenz vom 28.03.2003, URL [11.10.09]: www.dbk.de/aktuell/meldungen/3060/index.html sowie Ladenthin, V.: Was heißt: Schule als Erziehungsgemeinschaft für die Gestaltung von Schule?, in: Engagement Heft 2/2003, S. 97ff.

⁵ Zu den unterschiedlichen Motiven vgl. Appel, S: Handbuch Ganztagschule: Praxis, Konzepte, Handreichungen, Schwalbach/Ts., 6. Auflage 2009, S. 15ff.

⁶ Vgl. z. B. Holtappels, H. G.: Ganztagschule und Schulentwicklung. Konzeptionen, Steuerung und Entwicklungsprozesse, in: Prüß, F. u. a. (Hg.): Die Ganztagschule: von der Theorie zur Praxis, Weinheim/München 2009, S. 111ff.

⁷ Vgl. hierzu für NRW den RdErl. d. Ministeriums für Schule und Weiterbildung v. 25. 1. 2006, Nr. 2.

⁸ Vgl. Appel, A.: a.a.O., S. 191.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 195.

¹¹ Vgl. hierzu Kaul, S.: Kriterien guter Kooperation von Schule und außerschulischen Mitarbeitern in der Ganztagschule, Saulheim 2006, S. 22ff.

¹² Fred Bernitzke nennt hier Orientierungsqualität, Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität; vgl. Bernitzke, F.: Methoden der Elternarbeit. Expertise für das BLK-Verbundprojekt „Lernen für den GanzTag“, Speyer 2006, S. 38ff.

¹³ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Qualitätskriterien für Katholische Schulen. Ein Orientierungsrahmen, Bonn 2009.

¹⁴ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Schulpastoral - der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, Bonn 1996, Nr. 2.2.

¹⁵ Vgl. ebd., Nr. 4.2.1 und Nr. 4.2.2.

Pastoralkolleg Schulseelsorge

Eine berufsbegleitende Fort- und Weiterbildung des Bistums Münster für PastoralreferentInnen, Priester, LehrerInnen

Schulpastoral ist ein Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule. Sie macht die Zuwendung Gottes auf unterschiedliche Weise erfahrbar, damit seine Zusage spürbar wird: „Du bist gewollt!“ „Du bist gemeint!“ „Du wirst gebraucht!“

Schulpastoral hat alle, die in der Schule sind, im Blick: Schüler - Lehrer - Eltern und die Angestellten im verwaltenden und technischen Bereich.

Schulpastoral ist diakonisch, indem sie Leben und Zusammenleben in der Schule fördert, damit sich die Menschen in der Schule respektieren und ernst nehmen, und so zu einer Atmosphäre der gegenseitigen Anerkennung beitragen; **mystagogisch**, indem sie für die Spuren Gottes im Alltag sensibilisiert; **ganzheitlich und erfahrungsbezogen**, indem sie unterschiedliche Erfahrungen erschließt und deutet; **ökumenisch**, indem sie sich an alle unabhängig von ihrem Glauben und ihrer Religionszugehörigkeit wendet.

Leitidee und Anliegen

Das Pastoralkolleg ermöglicht und fördert

- das Verstehen des Systems Schule, die Förderung schulischer Lebens- und Lernzusammenhänge aus pastoraler Perspektive;
- die Entwicklung und Vertiefung persönlicher und schulpastoral-methodischer Kompetenzen;
- die Kultivierung einer lebendigen und tragfähigen Spiritualität;
- die Entwicklung eines persönlichen Konzeptes schulpastoralen Handelns;
- die Weiterentwicklung der eigenen beruflichen Praxis.

Kursleitung

Abteilung 320 - Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat Münster

Umfang und Zeiträumen

Beginn: November 2010 mit einem Informationstag. Es umfasst drei Kurswochen, zwei Auswahlkurse und drei Studientage zwischen Februar 2011 und November 2012.

Das Pastoralkolleg wird ab 2011 in modularisierter Form durchgeführt, so dass folgende differenzierte Teilnahme möglich ist:

Der qualifizierte Abschluss der gesamten Fortbildung (mit Zertifikatsübergabe) über einen Zeitraum von 2 Jahren.

Die Teilnahme an einzelnen ausgewählten Fortbildungsmodulen für diejenigen, die ihr know-how in bestimmten Bereichen vertiefen wollen.

Anfragen, Anmeldung, Infos

Dr. Gabriele Bußmann, bussmann-g@bistum-muenster.de (Tel: 0251/ 495-206) oder an **Verena Schrimpf**, schrimpf@bistum-muenster.de (Tel: 0251/ 495-6143).

Bischof Genn informiert sich über Arbeit der Schulabteilung



Bei einem Besuch in der Schulabteilung würdigte Bischof Felix Genn Anfang Oktober die Tradition des Bistums Münster als Schulbistum. Die Bibel als schriftliche Grundlage des christlichen Glaubens habe schon früh dazu geführt, dass sich die Kirche im Bildungsbereich engagiere. Der Bischof hob hervor, dass dieses Engagement auch in Zukunft von großer Bedeutung sei.

Nach einem einstündigen Gespräch in der Leitungsrunde nutzte der Bischof die Gelegenheit zur persönlichen Begegnung mit den Kollegen und Kolleginnen der Hauptabteilung. Dass der Bischof die Mitarbeiter aufsucht und etwas von ihrer Arbeit mitbekommen will, wurde von allen gewürdigt. Der Bischofsbesuch wurde als herzlich und offen erlebt.

Schule lebt ... mit, für, durch Schüler, Lehrer und Eltern

Elternarbeit an der Friedensschule Münster

Bevor Eltern ihr Kind an eine Schule schicken, sehen sie sich diese an. Wenn Sie selbst an der Schule waren, betrachten sie diese anders. Sie fragen sich, was war gut, was nicht, was hat sich geändert, was könnte, sollte sich in Zukunft ändern und was kann ich dazu beitragen. Für diesen Artikel betrachte ich als aktive Elternvertreterin genau aus dieser Warte die Friedensschule.

Zu Beginn eines jeden Schuljahres werden die Eltern der Eingangsklassen am ersten Elternabend durch Elternvertreter begrüßt und auf das gewünschte Elternengagement aufmerksam gemacht. Dies setzt sich mit einem Kennenlernabend der neuen Klassenpflegschaftsvertreter vor der ersten Schulpflegschaftssitzung fort. Wegen deren Größe mit mehr als 100 Vertretern hat sich dies als sinnvoll herausgestellt. Spürbar wird, dass Elternarbeit an der Friedensschule nicht nur orthographisch groß geschrieben wird. Es gibt an der FSM natürlich die gesetzlich vorgeschrie-

benen Gremien, wie Klassen- und Schulpflegschaften, Schulkonferenz und Fachkonferenzen. Eine Schule wie die Friedensschule mit ihrer Schülerzahl und dem Ganztagsbetrieb erfordert aber in vielen Bereichen und Gremien Elternmitwirkung. So wird die Schulkonferenz durch verschiedene Ausschüsse unterstützt. Die Mitarbeit in diesen Ausschüssen ist jedem Interessierten der Elternschaft möglich.

Eltern bringen sich ein – Mitarbeit in Ausschüssen und Gremien

Der Schulbuchausschuss befasst sich mit den von den Fachkonferenzen zur Neuanschaffung vorgeschlagenen Büchern und gibt seine Empfehlung an die Schulkonferenz. Er überlegt auch, welche Bücher vom Elternanteil und welche von der Schule angeschafft werden sollten. So hat er sich dafür stark gemacht, die Bücher für Fremdsprachen vom Elternanteil zu beschaffen, damit diese als Eigentum dauerhaft den Schülern zur Verfügung stehen.

Der Projekt- und Wanderfahrtenausschuss berät über Kosten und Inhalte der Wanderfahrten, aber auch die Gestaltung der parallel dazu stattfindenden Projektwoche.

An den Sitzungen des Verkehrsausschusses nimmt ein Vertreter der Stadtwerke teil, so dass manche Frage auf direktem Weg geklärt werden

kann. Er behandelt Anregungen und Probleme des Schülerspezialverkehrs und der Schulwegsicherung. Auf seine Anregung hin wurde das Projekt der Busbegleiter ins Leben gerufen. Dabei erklären sich ältere Schüler bereit ordnend und helfend bei Schulwegfahrten einzugreifen, Rückmeldungen ins Sekretariat zu geben. Sie können zu Geschehnissen befragt werden und so zur Klärung strittiger Sachverhalte beitragen. Insgesamt hat dies Verfahren zur Verbesserung des Verhaltens in den Bussen beigetragen. Bis zu diesem Schuljahr gab es zudem einen **Umweltausschuss**. Er hatte Ideen entwickelt, wie Schule einen Beitrag zum Umweltschutz leisten kann, z.B. in dem Strom gespart oder Müll getrennt wird. Aber auch das Sammelsystem von leeren Toner- und Tintenpatronen wurde durch ihn an der Friedensschule eingeführt. Das Recyceln dieses Materials wird gefördert. Erreicht man bestimmte Mengen, werden Hard- oder Software überreicht. So konnte die Friedensschule ihren Bestand an technischen Geräten aufstocken. Die Installation einer Fotovoltaikanlage mit Dokumentation wäre die Erfüllung eines großen Wunsches gewesen, scheiterte aber, da der Schulträger nicht dafür gewonnen werden konnte.

Der Ausschuss Öffentlichkeitsarbeit ist noch relativ jung und hat sich vorgenommen die inner- und außer-

Weitere Informationen

Friedensschule
Bischöfliche Gesamtschule
Echelmeyerstraße 19, 48163 Münster
Telefon: 02 51 / 91 99 53, Fax: 79 00 24
friedensschule-ms@bistum-muenster.de
www.friedensschule.de
Schulleiter: Ulrich Bertram



schulische Kommunikation zu reflektieren und dem Bedarf entsprechend zu verbessern. Aus den Reihen der Eltern wurde auch das neue Logo der Friedensschule entworfen.

Weil die Versorgung der Schüler eine große Herausforderung an Organisation und Logistik stellt, wurde der **Ausschuss Essen** wieder aktiviert. Fragen rund um die Küche werden dort diskutiert und Lösungsansätze unter Beteiligung aller erarbeitet.

Der **Schulhofausschuss** befasst sich mit der Gestaltung des Außen Geländes. Er verfolgt den Zweck, dessen Attraktivität zu steigern und den Schülern Anreize zu geben ihrem Bewegungsdrang freien Lauf zu lassen. So können die Konzentrations-

und Leistungsfähigkeit gesteigert und Stress und schlechte Laune abgebaut werden. Trotz dieses von allen akzeptierten Ziels entstehen bei der Gestaltung verschiedene Probleme. Die Kosten für Sport- und Spielgeräte sind hoch. Es bedarf der positiven Resonanz der Lehrer, da ggf. mehr Aufsichten in größerem Umfang geleistet werden müssen, da Anforderungen an die Verkehrssicherungspflichten berücksichtigt und deren Einhaltung gewährleistet werden müssen. Anschaffung, Einbau und Unterhaltung bedürfen der Zustimmung des Schulträgers.

Für bisherige Projekte und Aktionen hat der Ausschuss viele Schüler und Eltern gewinnen können. Sie bringen ihre Fachkenntnisse und berufliche Erfahrung ein, leis-

ten Materialspenden oder versorgen die fleißigen Geister. Stolz sind die Mitglieder Gelder der „Aktion Mensch“ für ein Projekt erhalten zu haben. Große Unterstützung erfahren die Arbeiten immer wieder durch den Förderverein.

Schulpflegschaft – Formelle Mitwirkung

Die Schulpflegschaft hat einen Vorstand, der sich aus den beiden Vorsitzenden und weiteren Eltern zusammensetzt. Sie beraten sich, bereiten die regelmäßigen und die thematischen Schulpflegschaftssitzungen vor. Mindestens ein Mal pro Schuljahr setzt der Vorstand sich mit der Schülerversammlung zusammen. In lockerer Atmosphäre tauschen sie sich über Wünsche,

// Wann immer Eltern um Mitarbeit gebeten werden, findet sich Bereitschaft zur Unterstützung. Verantwortlich ist der Umgang in der Schulgemeinde miteinander, die Kommunikation und die Atmosphäre der gegenseitigen Achtung und des Respekts.



Ziele und deren Umsetzung aus. Für die Schulpflegschaftsvorsitzende ist der kurze und gute Draht zur Schulleitung, wie ich ihn in all den Jahren erfahren habe, motivierend. Die regelmäßigen Treffen mit dem Schulleiter dienen der Informationsweitergabe und dem Meinungsaustausch. Sitzungen werden vorbereitet, Strategien entwickelt und gegenseitiges Vertrauen erzeugt, bewiesen und gestärkt.

Unterstützung des Schullebens

Die Friedensschulgemeinde schaut aber auch über ihren Tellerrand hinaus. Es gibt viele **kulturelle Bereiche**, die nicht nur den direkten Schulalltag betreffen. Angeregt durch Eltern wurde die Kooperation des Schulorchesters mit der Musikschule Roxel ins Leben gerufen, um die erfolgreiche Arbeit eines wegen Ruhestand ausscheidenden Lehrers fortzusetzen. Dies ist gelungen und findet gute Resonanz.

Zu den Abschlüssen des 10. Jahrgangs und der Abiturienten oder bei besonderen Anlässen wird der **Schulchor** durch Lehrkräfte und Eltern ergänzt und gestärkt. Die Leistungen sind immer wieder beeindruckend.

Auch die **Gottesdienste** zu diesen Anlässen werden von Eltern mitgestaltet. Durch solche Aktivitäten entsteht eine Beziehung aller zueinander, die nicht auf Unterricht basiert und sich positiv auswirkt.

Vom Engagement der Eltern und Großeltern lebt auch die **Pausengestaltung**. Viele leisten Hilfe in der Küche, manche regelmäßig, manche nur bei Bedarf, wenn jemand ausfällt. An zwei Tagen in der Woche müssen doppelt so viele Essen ausgegeben werden, wie bei der Planung der Küche als Kapazität vorgesehen waren. Das geht nur mit der fleißigen ehrenamtlichen Unterstützung.

Zur Stärkung der Lesekompetenz und unterhaltenden **Pausengestaltung** lesen Eltern und Großeltern während der Wintermonate den Jüngeren vor.

Gemeinsam – Lehrer – Eltern – Schüler

Wann immer Eltern um Mitarbeit gebeten werden, findet sich Bereitschaft zur Unterstützung. Wie kommt das zustande? Tun sie das zum Vorteil ihres Kindes, ihrer Kinder? Es mag den einen oder anderen geben, der das so empfinden mag, es ist aber nicht die Regel. Verantwortlich ist der Umgang in der Schulgemeinde miteinander, die Kommunikation und die Atmosphäre der gegenseitigen Achtung und des Respekts. So sprechen Schulleitung und Lehrer der Friedensschule nicht von Aufgaben der Eltern und der Schüler, sondern von der gemeinsamen Verantwortung von Lehrern, Eltern und Schülern, um das Beste für den Einzelnen und die Schulgemeinschaft zu erreichen. Dementsprechend handeln sie auch.



Sabine van der Poel,
Schulpflegschafts-
vorsitzende an der
Friedensschule
Münster

Ohne Eltern geht es gar nicht!

Eltern-Mit-Arbeit an der Erich-Klausener-Realschule Herten

Die Idee ist nicht neu: Schüler, Eltern, Lehrer – diesen Dreiklang hat jeder im Kopf, der mit Schule zu tun hat! Die Eltern „ins Boot“ holen, Elternarbeit fördern, mit den Eltern zusammenarbeiten – alles das sind Selbstverständlichkeiten. Die Eltern ernst nehmen – das ist wichtig. An der Erich-Klausener-Schule arbeiten in der Regel mehr als 130 Eltern- und Großelternanteile mit, und das bei einer Gesamtschülerzahl von ca. 375 Kindern. Die Eltern kommen einmal in der Woche oder vierzehntägig zur Schule, um dort ihre „Dienst“ zu verrichten oder ihre Arbeitsgemeinschaft anzubieten.

Sich aktiv in das Schulleben einbringen

Bereits vor der Einschulung erklären die Eltern, dass sie aktiv in der Schule mitarbeiten werden. Dabei ist die Teilnahme an Klassenpflegschaften eine Selbstverständlichkeit. „Sich aktiv einbringen“, das findet im Bereich der Pausen und der Freizeit statt. Eltern helfen mit, für die halbstündige Frühstückspause Brötchen zu schmieren, Milch und Kakao zu verkaufen, Obst in mundgerechte Stücke zu schneiden und viele individuelle Wünsche der Schülerinnen und Schüler zu erfüllen.

Da die EKS eine Ganztagschule in der gebundenen Form ist, verbringen die Schülerinnen und Schüler an drei Tagen eine eineinhalb- bzw. zweieinhalbstündige Mittagszeit in der Schule. Den Jugendlichen die Fähigkeit zu vermitteln, diese Zeit sinnvoll zu nutzen und dabei zu lernen, die eigene Freizeit



aktiv zu gestalten – auch das betrachtet die EKS als ihre Aufgabe.

Deshalb gibt es ein breites Angebot an Arbeitsgemeinschaften, die von Lehrern und Eltern durchgeführt werden. Alles, was Eltern gerne tun, Hobbys, Fähigkeiten, die sie haben, bringen sie in die Schule ein. Das Angebot für die Kinder ist deshalb nicht nur vielfältig - es reicht vom kreativen Töpfern bis zur Garten-AG im Freien, vom Seidenmalen bis zum Vokabeln abhören. Die Angebote verändern sich auch über die Jahre mit dem Wechsel der mitarbeitenden Eltern und natürlich mit den sich verändernden Interessen der Schülerinnen und Schüler. In der Ausgestaltung ihrer AG sind

die Eltern frei. Die Schule unterstützt sie dabei. Durch zwei Lehrerinnen werden die Eltern bei der Planung beraten, Material wird besorgt, Räume werden gestellt, Schülerlisten bereitgestellt und AG-Pläne aufgestellt. Die Kolleginnen des „Freizeitteams“ stehen jeder Zeit zur Unterstützung der Eltern bereit und führen auch diejenigen zusammen, die lieber im Team eine AG betreuen.

Im Rahmen ihrer AG haben die Eltern Weisungsbefugnis, d. h. sie können Schüler ermahnen und ihnen Anweisungen geben. Das wissen alle Beteiligten und akzeptieren es. Selbstverständlich sind die Eltern im Rahmen ihrer Tätigkeit über die Schule auch versichert.

Ansprechpartner sein

Es ist aber nicht nur das Frühstück oder das kreative oder sportliche Angebot, das die Schülerinnen und Schüler suchen: Der Schultag ist lang und allein bis zum Mittag ist schon viel geschehen.

Die Freizeiteltern sind oft auch stellvertretend für die eigenen Eltern da: sie hören zu, hören sich Sorgen, Nöte aber auch fröhliche Erlebnisse und Erfolge an. Sie nehmen in den Arm und trösten, geben Ratschläge, oder freuen sich mit „ihren“ Kindern, die durchaus nicht ihre eigenen Kinder sind. Die Schülerinnen und Schüler danken ihnen dies durch großes Vertrauen und große Offenheit.

Deshalb wissen Eltern, die in der Schule tätig sind, immer, was „los“ ist, wie die Stimmung an der Schule ist. Sie wissen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, bei welchem Lehrer sich Kinder wohl fühlen, wo es gerecht zugeht, wo man viel lernt ... Sie erleben die Freude der Schülerinnen und Schüler vor Klassenfahrten und die Sorgen und Ängste vor Klassenarbeiten. Sie erleben die entspannte Atmosphäre nach den Ferien und die Anspannung kurz vor den Zeugnissen, wenn Tests und Klassenarbeiten sich ballen. Dies hilft, das eigene Kind zu verstehen.

Eltern, die in der Schule tätig sind, sehen ihr eigenes Kind im Kontext von Gleichaltrigen. Sie sehen, wie sich andere Kinder verhalten und stellen sicher auch Vergleiche an. Sie erleben den Unterschied, aber auch die Parallelität der Probleme. Vieles relativiert sich – manches wird deutlicher.

Kommunikation auf Augenhöhe

Eltern sind Fachleute, wenn es um Kinder geht. In vielen Gesprächen vor oder nach ihrem „Dienst“ beraten sie sich gegenseitig: In gemü-

Weitere Informationen

Erich-Klausener-Schule
Priv. Bischöfliche Ganztagsrealschule
für Jungen und Mädchen
Ebbelicher Weg 19, 45699 Herten
 Tel.: 0 23 66 / 50 08 20, Fax: 50 08 220
 eks-rs@bistum-muenster.de
 www.eks-herten.de
 Schulleiterin: Luzia Iserloh

licher Kaffeerunde lässt sich frei über das eigene Kind und die eigenen Schwierigkeiten sprechen, die auch gar nicht unbedingt im Zusammenhang mit Schule zu sehen sind. Viele Probleme ähneln sich und manche Lösung lässt sich übertragen. Oftmals ist es einfach nur tröstlich zu erfahren, dass es anderen Eltern ähnlich ergeht! Dabei entstehen Freundschaften unter den Erwachsenen, die über die Schulzeit der Kinder hinaus Bestand haben. Eltern anderer Klassen und unterschiedlicher Jahrgänge lernen sich kennen, man duzt sich, arbeitet zusammen und feiert auch manchmal. Diese Vernetzung kommt allen zugute.

Unsere Lehrer und Lehrerinnen schätzen den Austausch mit den Eltern: Kurze Rücksprache nehmen, Planungen beraten, Meinungen einholen, die Blickrichtung wechseln. Elternsicht und Lehrersicht ergänzen einander.

Wenn Eltern erleben, dass sie wichtig sind, dann wird die Schule auch zu ihrer Schule. Sie identifizieren sich nicht nur mit der Schule, weil es die Schule ihrer Kinder ist, sondern weil sie selbst dort eine Aufgabe erfüllen, in der sie unersetzbar sind. Die Kinder warten auf sie - die Lehrer verlassen sich auf sie, achten und schätzen sie.

Die Schule dankt den Eltern ihr Engagement in vielfältiger Weise: So findet zu Beginn jedes Jahres ein Neujahrsempfang statt, zu dem alle helfenden Eltern und Großeltern eingeladen werden. Gastgeber sind die Schulleitung und das Team von Lehrerinnen, die die Organisation des Freizeitbereiches bewältigen. Zum Ende des Schuljahrs wird ein Ausflug zu einem Ziel in der weiteren oder näheren Umgebung unternommen. An diesem Tag werden die Eltern einmal zu Recht von der Schule verwöhnt.

Die Mitarbeit der Eltern ist auch für die Schule als Institution von hoher Bedeutung. Eltern, die in der Schule tätig sind, steuern schulische Entwicklungsprozesse schon allein durch ihre Präsenz. Sie bringen ihre Persönlichkeit und ihre Ideen ein. Sie sind dabei nicht mehr ausschließlich auf die offiziellen Wege und Gremien angewiesen, sondern es gibt für sie auch immer den „kurzen Weg“ zu den Lehrerinnen und Lehrern und zur Schulleitung. Diese Begegnungen sind dann durchaus auch zufällig: auf dem Schulhof, im Schulgarten, in der Mensa oder der Cafeteria. Immer aber sind es Begegnungen auf Augenhöhe. Nicht zuletzt verstehen und schätzen sich die Eltern untereinander als die Eltern unserer Schule: als „EKS-Eltern“ – auch über den Rahmen der Schule hinaus.



Luzia Iserloh
 Schulleiterin der
 Erich-Klausener-
 Realschule Herten

Erziehungspartnerschaft konkret

Elterngesprächsrunde am Gymnasium St. Christophorus Werne

Die Anforderungen der Gesellschaft an die Kommunikation zwischen den verschiedenen Lebenswelten der Kinder in Elternhaus und Schule nehmen im 21. Jahrhundert stetig zu, ebenso wie die Ansprüche der Eltern hinsichtlich Lernbegleitung und professioneller Beratung. Daher ergibt es sich zwingend, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus so offen und reflektiert wie möglich zu gestalten, um die Aufgaben und Rollen im Erziehungsprozess zu klären, Synergieeffekte zwischen Elternhaus und Schule zu ermöglichen und „Lehrerhasserbücher“ überflüssig zu machen.

Zur Genese

Begonnen hat diese besondere Form des Austausches von Eltern und Schule am Gymnasium St. Christophorus mit der Aufbruchstimmung der Schulprogrammarbeit im Herbst 1994. Dem damaligen Schulleiter war es ein großes Anliegen, das Gespräch mit den Eltern zu schulprogrammatischen und zu ganz praktischen Alltagsfragen informell, aber doch mit einer gewissen Verbindlichkeit zu intensivieren. Dazu wurde eine Funktionsstelle für die Elternarbeit geschaffen. Aufgabe des Stelleninhabers war die Leitung der informellen Elternrunde und die Organisation von pädagogischen Vortragsabenden, deren Themenstellungen sich häufig aus den Anfragen der Eltern ergaben. Man traf sich einmal im Monat um 10.00 Uhr an einem Schulsamstag. Auch ohne Samstagsunterricht finden diese Treffen nun ungefähr alle 5 bis 6 Wochen an einem



Samstagsmorgen statt. Die Runde ist offen und es können jederzeit neue Eltern hinzukommen.

Diese Form des informellen Austausches dient der Transparenz der schulpädagogischen Arbeit und ist fest eingebunden in den Gesamtkontext der Elternarbeit mit Klassenpflegschaftssitzungen, Schulpflegschaft, Schulkonferenz, Elternsprechtagen, Lehrersprechstunden und dem Elternengagement in Cafeteria, Bibliothek und bei Schulfesten sowie der Werkstatt, zu dem sich die Schule in ihren pädagogischen Leitlinien verpflichtet hat. Sie gewährleistet eine inhaltsbezogene Mitarbeit der Eltern an Schulentwicklung und Schulprofil. Die Informationswege zwischen den einzelnen Institutionen der Elternarbeit sind dabei kurz.

Inhaltliche Gestaltung der Gesprächsrunde

Die etwa zweistündigen Gespräche, bei denen immer etwa 15 bis 20 in-

teressierte Eltern zugegen sind, kreisen dabei ebenso um ganz praktische außerunterrichtliche und schulorganisatorische Aspekte wie um inhaltliche, unterrichtsbezogene Fragestellungen, aber auch um schulpolitische, programmatische Themen. Konkret hervorgegangen aus diesen Gesprächen sind schon vor Jahren die Mitgestaltung der Thematik der Klassenpflegschaftssitzungen in den einzelnen Jahrgangsstufen, eine feste Organisationsform der Elterninformation der neuen Fünfereltern durch vorherige Elternjahrgänge, die Neustrukturierung der Elternsprechtage, umfangreiche Beiträge der Eltern für die Schulprogrammarbeit bis hin zu einer eigenen Fragebogenaktion für eine umfangreiche Evaluation der schulischen Arbeit. So gehen aus diesen Gesprächen mit den Eltern immer wertvolle Impulse für die Schulentwicklungsarbeit hervor. In letzter Zeit fanden vor allem intensive Diskussionen zu den Folgen von G8 auf den Schul-, aber

auch vor allem auf den Familienalltag statt, zu der Belastung durch die neue Stundentafel, mögliche Formen von Entlastung und ein intensives Nachdenken über umfangreichere Fördermöglichkeiten. Aus diesem Reflexionsprozess ist inzwischen ein weiterer eigenständiger Elternarbeitskreis hervorgegangen, der von mir begleitet wird und Erfahrungswerte mit dem G8 aus Elternsicht reflektiert, überprüft und in einem dritten Schritt konkrete Vorschläge zum Umgang mit der neuen Situation macht, wozu ein eigenes Arbeitspapier erstellt worden ist, das konkrete Überlegungen zu Fragen einer neuen Rhythmisierung des Schulalltags (Stichwort Doppelstundenmodell) macht und zur Übermittagsbetreuung und zum Nachmittagsunterricht Stellung nimmt.

Neben so umfangreichen Problemstellungen sind aber auch Fragen zum Umgang mit Handys, zu den Austauschfahrten, zur Gestaltung der Homepage, zur Cafeteria, Stundentafel, zu den Problemen der Fahrschüler, zum neuen Schulgesetz und zu den Noten für das Arbeits- und Sozialverhalten diskutiert worden. Dabei wurde deutlich, dass es den Eltern immer stärker um eine Einhaltung des schuleigenen Profils im Bildungsverständnis gegen eine vordergründige Testkultur geht.

Ganz bewusst beschäftigte sich z. B. eine Sitzung im letzten Schuljahr intensiv mit dem religiösen Profil der Schule und den Aktivitäten der Schulpastoral. Der Schulseelsorger gestaltete das Gespräch aktiv mit, es gab eine engagierte Diskussion zum neuen Leitbild katholischer Schulen im Bistum Münster, das zuvor den Eltern vorgestellt worden war. Der Morgen endete im Meditationsraum mit Darlegungen zum besonde-

Weitere Informationen

Gymnasium St. Christophorus Schule des Bistums Münster

Telefon: 0 23 89 / 98 04 0, Fax: 98 04 90
christophorus-gym@bistum-muenster.de
www.gymnasium-st-christophorus.de
Schulleiter: Dr. Jürgen Vogel

ren ErE-Profil der Schule (gemeint sind Stunden zur „Ermöglichung religiöser Erfahrung“).

Die Eltern dieser Gesprächsrunde erwirkten auch ganz praktisch die Installierung von Schließfächern und beteiligen sich bei der Festlegung von Themen und Referenten für die Vortragsabende zu pädagogischen Problemen wie Mobbing, Umgang mit dem Internet, Wirkungen von Fernsehen, Gewaltprävention, Lernstörungen, Gesundheitserziehung und Jungenförderung, um nur einige Themen zu nennen.

Möglichkeit informeller Kommunikation

Es stellt sich natürlich die Frage, wodurch sich eine solche Gesprächsrunde in besonderer Weise auszeichnet. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass der informelle Charakter der Kommunikation die Mitarbeit der Eltern an der Schul- und Unterrichtsentwicklung fördert. Es entsteht eine besondere Form der Transparenz schulischen Handelns und der gegenseitigen Akzeptanz. Außerdem können die Potentiale und Ressourcen, die engagierte Eltern mitbringen, durch den offenen, damit oft sehr unkomplizierten Austausch, sehr gewinnbringend für die schulische Arbeit – auch in schulprogrammatischen Fragen der Schul- und Unterrichtsentwicklung – mit berücksichtigt werden. Der Elternblick auf die eigenen Kinder

stellt in den Gesprächen ein sinnvolles Korrektiv gegen zu viel schulpolitischen Aktionismus dar. Die Form des Gesprächs signalisiert den Eltern zudem Gleichberechtigung in Erziehungsfragen und ermöglicht in besonderer Weise angstfreie Kontakte mit und für die Eltern. So können auch Reibungsverluste, die durch Alltagskonflikte bei unterschiedlichen Ansprüchen zwischen Eltern und Lehrern entstehen, deutlicher vermieden werden. Die kommunikative Offenheit – dazu gehört auch der Verzicht auf eine feste Tagesordnung – dient dazu über das freie Gespräch Konflikt lösendes Handeln zu initiieren. Durch diese ungewöhnliche Atmosphäre der Freundlichkeit und Unvoreingenommenheit stellt die Elternrunde auch für die jetzige Schulleitung ein ganz wichtiges Bindeglied für die Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule dar. Diese Gespräche führen auch zu einer Schärfung des Rollenbewusstseins von Eltern und Lehrern in Bildungs- und Erziehungsfragen. Da die Schule Erziehungsdefizite kompensieren muss, um auch bei größeren Schülergruppen handlungsfähig zu bleiben, aber auch massiv in den Familienalltag hineingreift, ist Erziehungspartnerschaft im offenen freimütigen Dialog gestaltet bei den immer komplexer gewordenen Erziehungsaufgaben unabdingbar geworden. Die Elternrunde dient der reflektierten Auseinandersetzung mit dieser Tatsache.



Gotlind Schnabel
Lehrerin am
Christophorus
Gymnasium Werne



Herzlich willkommen!

Wie Eltern in der Schule begrüßt werden

Der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule ist für Eltern und Kinder gleichermaßen ein aufregender Prozess, der nicht immer ganz einfach zu bewältigen ist. Bereits 1996 führten die Deutschen Bischöfe aus, dass „der Übergang in weiterführende Schulen, verbunden mit Trennung, Abschied, Hoffnungen und Befürchtungen; ... alle am Schulleben Beteiligten, einschließlich der Lehrer und Eltern, vor große Herausforderungen (stellt).“ In diesem Artikel zeige ich auf, wie die Sophie-Scholl-Gesamtschule in Hamm diesen Prozess begleitet und welche Chancen, Anknüpfungspunkte und Begegnungsmöglichkeiten sich für die Schulseelsorge ergeben, die den Prozess intensiv, aber unaufdringlich begleiten und versuchen (soll), Eltern, Lehrern und Schülern Raum für Gespräch, Diskussion und Orientierung zu bieten. Ziel aller Bemühungen ist, dass die Eltern ebenso wie die Kinder in der Schule

ankommen, den Übergang positiv gestalten und eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens entsteht.

Eltern informieren sich - Elterninformationsabend

Anfang der vierten Klasse denken Eltern oftmals mit gemischten Gefühlen an den Schulwechsel: Vieles wird sich verändern und auf die Kinder einströmen: die neue unvertraute Umgebung, zusätzliche Fächer, viele unterschiedliche Lehrer, längere Schultage. Da Informationen Sicherheit schaffen, bietet die Sophie-Scholl-Gesamtschule bereits im Herbst einen Informationsabend an, an dem sich die Schule inhaltlich vorstellt und sich den Fragen, Sorgen und Ängsten der Eltern stellt und auf sie eingeht. Wichtige Eindrücke entstehen an diesem Abend durch Kontakte und Gesprächen mit Lehrkräften sowie aus dem Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern, deren Kinder be-

reits die Schule besuchen. Das so gewonnene Bild kann am Tag der offenen Tür ausgeweitet werden.

Eltern schauen sich um – Tag der offenen Tür

Am Tag der offenen Tür werden die Besucher im Eingangsbereich von der Schulleitung persönlich begrüßt. Ich bin ich als Schulseelsorgerin anwesend, um auf meine Arbeit aufmerksam zu machen und zu informieren, zum Gespräch einzuladen, die SchülerInnen mit Bastelangeboten zum Verweilen einzuladen, sowie Geschwisterkinder zu betreuen. Viele weitere kümmern sich um die neuen Familien: Lehrkräfte, die Sozialarbeiterin und Eltern, die sich sehr an der Schule engagieren und z.B. das AG-Angebot bereichern. Die Eltern der Eltern-AG führen gemeinsam mit den Lehrkräften informative, auf Atmosphäre und Gestaltung gerichtete Erkundung im Schulgebäude durch. Nach den Führungen und dem Besuch des Probeunterrichtes findet eine allgemeine Informationsveranstaltung über inhaltliche Profile der Schule in der Aula statt. Beendet wird der Tag mit einem Probeessen in der Mensa. Hier ist dann auch genügend Raum, individuelle Fragen zu klären und mit allen Beteiligten ins Gespräch zu kommen.

Eltern lernen sich kennen – Kennenlern-Nachmittag

An diesem Nachmittag kurz vor den Sommerferien, erfahren die Kinder, in welchen Klassen und mit welchen Lehrern sie lernen und leben werden. Ziel ist es, die „Schwellenängste“ zu minimieren, damit die Familien mit Vorfreude auf die neue Schule in die Ferien gehen können. Zunächst findet eine Willkommensfeier für Eltern und Schüler in der Aula statt. Während die SchülerInnen sich in ih-

rer neuen Klassengemeinschaft zusammenfinden, versammeln sich die Eltern in der Mensa. Auch sie setzen sich als Eltern einer Klasse in Tischgruppen zusammen und knüpfen erste Kontakte untereinander. Einige Ansprechpartner stellen sich den Eltern vor: Eltern der Eltern-AG, Abteilungsleiterin, Sozialarbeiterin und ich als die Schulseelsorgerin. Bei Kaffee und Gebäck können die Eltern langsam ankommen, erste Fragen stellen und Sorgen verlieren. Die Lehrkräfte übergeben später die Kinder wieder den Eltern und stehen zum Gespräch zur Verfügung.

Eltern feiern mit - Die Einschulung

Die Einschulung ist ein besonderer Tag im Leben der Familien. Der Tag beginnt mit einem Wortgottesdienst unter meiner Leitung, den die „alten“ 5er vorbereiten und gestalten. In diesem Gottesdienst finden sowohl die Freude und der Dank über das bisher Erreichte als auch die Sorge vor dem Neuen, die Bitte um Gottes Begleitung und Segen auf dem weiteren Weg ihren Ausdruck. Stellvertretend für die Schüler erhalten die Klassenlehrer ein symbolisches Begrüßungsgeschenk, auf dem alle später in der Klasse ihre Namen eintragen. So wird ermöglicht, dass die Erfahrungen des Gottesdienstes in das Schulleben wirken, Leben und Glauben verbunden werden. Nach einer Feierstunde mit offizieller Begrüßung der Eltern und Kinder, gehen die Familien gemeinsam in die neuen Klassenräume, denn es ist ein großes Bedürfnis der Eltern zu wissen, wo Ihr Kind zu finden ist. Elternpaten bringen die Erwachsenen nach kurzer Zeit zurück zur Mensa, wo sie die Möglichkeit haben, bei Kaffee Kontakte zu den anderen Eltern und Ansprechpartnern zu knüpfen. Auch ich stehe an diesem ersten Schultag oftmals ganz konkreten Fragen und Sorgen der

Eltern gegenüber: Wann fahren die Busse? Wo gibt es die Essensmarken? Wie sieht der Stundenplan aus? Wer kümmert sich um mein Kind, wenn es nicht weiß, wohin es gehen soll? Was macht mein Kind in der Pause? Wenn sich Sorgen und Ängste in Zuversicht und Freude wandeln, wird der Tag auch für uns zum Feiertag!

Eltern wirken mit – Das Schulmitwirkungsgesetz

Kurz nach der Einschulung treffen sich die Eltern einer Klasse zum Elternabend, weil die unterschiedlichen – auch institutionalisierten – Elternkontakte gerade in der Phase des Neuanfangs besonders wichtig sind. Gegenseitige Erwartungen von Eltern und Lehrern sind zu erörtern und abzuklären. Zusammenarbeit ist zu planen und zu verwirklichen. Außerdem werden an diesem Abend die Elternvertreter gewählt, die sich in Schulkonferenz und Schulpflegschaft engagieren möchten. Um ihnen den Einstieg in ihre Arbeit zu erleichtern, werden sie von erfahrenen Eltern eigens zu einem Elternabend eingeladen, an dem sie über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt werden und ins Gespräch kommen.

Eltern setzen sich ein – Die Eltern-AG

Die Eltern-AG ist eine Gruppe von Eltern aus unterschiedlichen Klassen, die sich besonders für den schulischen Alltag der Kinder interessiert und sich regelmäßig einmal pro Monat trifft. Die „neuen“ Eltern lernen die Mitglieder auf unterschiedliche Weise kennen: Informationsveranstaltung, Tag der offenen Tür, Kennenlern-Nachmittag, Einschulungsfeier. Die Eltern-AG hilft „neuen Eltern“ durch regelmäßige Treffen, in die Schule „hinein“ zu finden und Kontakte zu knüpfen. Jeweils zwei Elternteile übernehmen

für die Eltern einer 5 eine Patenschaft und geben wichtige Hilfestellungen, wenn es z. B. zu Problemen in der Klasse kommt. Die Eltern-AG fördert den Austausch untereinander über die Jahrgänge hinweg. Sie informiert und befasst sich mit aktuellen Themen. Das Programm gestalten sie nach den Wünschen der Teilnehmenden. In diesem Jahr fand z. B. ein Besinnungsabend mit mir als Schulseelsorgerin statt, weil die SchülerInnen zu Hause vom Oasentag berichtet haben und die Eltern neugierig auf dieses Angebot wurden. Außerdem führt die Eltern-AG in Zusammenarbeit mit der Elternschule Hamm Elternseminare zu unterschiedlichen Themen wie Gewalt, Sucht und der Umgang mit Sterben und Tod durch. Auch hier bietet sich für mich die Möglichkeit, mich unauffällig einzufädeln und Themen und Angebote einzubringen.

Eltern arbeiten mit – Der Elternsprechtage

Anfang November findet eigens für die 5er ein Elternsprechtage statt. Die Kinder haben sich inzwischen eingelebt, die LehrerInnen und Eltern erste Eindrücke gewonnen. Der Tag bietet die Chance, sich unter entspannten Vorzeichen näher kennen zu lernen und ausführlich den Übergang zu besprechen, denn dann lassen sich auch Krisen besser meistern. Inhalte dieses Elterngespräch sind nicht nur schulische Leistungen, genauso wichtig ist auf das Sozialverhalten und die Persönlichkeit des Kindes einzugehen: Wie geht es den Kindern? Findet das Kind Unterstützung? Welche Erwartungen verbinden Kind und Eltern mit der neuen Schule und mit dem möglichen weiterführenden Bildungsweg? Ist das Kind Belastungen (z. B. Krankheit oder Tod eines Familienangehörigen) ausgesetzt? Welche Rolle nimmt es im Klassenverband ein? Welche

Probleme sind aufgetaucht? Welche Unterstützung braucht es noch? Am Ende des Gespräches wird den Eltern ein Gutschein für eine Tasse Kaffee ausgehändigt. Diesen können sie in meinem Elterncafe einlösen. Auch hier bietet sich die Möglichkeit, sich kennen zu lernen. Manche Eltern trauen sich nicht, persönliche Belange mit den Lehrkräften zu besprechen, weil sie negative Auswirkungen für Ihre Kinder befürchten. Sie haben die Chance mit mir „einfach so in Kontakt zu kommen“ oder auch einen Gesprächstermin zu vereinbaren, um Ihre Anliegen mit Ruhe und in Verschwiegenheit zu besprechen. Auch ist das Elterncafe ein Ort geworden, an dem sich Eltern und Familien untereinander treffen, denn einige kennen sich schon aus der Grundschulzeit, neue Kontakte werden geknüpft.

Eltern lassen sich helfen - Einzelberatungen

Wenn Eltern sich entschließen, Einzelberatungen in Anspruch zu nehmen, stehen Ihnen vielfältige Möglichkeiten offen. Die KlassenlehrerInnen, BeratungslehrerInnen sowie die Abteilungsleiterin stehen Ihnen zur Verfügung. Daneben bieten sowohl die Sozialarbeiterin als auch die Schulseelsorgerin für Eltern Beratungen an. Schwerpunktmäßig berät die Sozialarbeiterin in der Einzelfallhilfe, sie schafft Kontakt zum Jugendamt und Außenstellen, kümmert sich um „Schulmüde“ und um die unterschiedlichsten Problemlagen der Familie. Als Schulseelsorgerin lege ich meinen Schwerpunkt auf die Krisenintervention und die Begleitung in schwierigen Situationen (z. B. Tod eines nahe stehenden Angehörigen, lebensbedrohliche Erkrankungen). Es kommt aber auch immer wieder vor, dass

Es muss sich etwas ändern - und bei dir fangen wir an ...

Klassenkonferenz mit leicht veränderter Note?

Ich selbst war zu meiner eigenen Schulzeit, wenn ich mich richtig erinnere nur zweimal „Opfer“ einer Klassenkonferenz. Einmal hatte ich mit Hilfe zweier Klassenkameraden die Tür zum Erdkundesaal aus den Angeln gehoben und nur wieder angelehnt...Ich war in der Untertertia, wie das noch hieß, und der Vorfall, wenngleich nicht ungefährlich, doch harmlos.

Meine Mutter fand das gar nicht, und so sind wir denn der unmissverständlichen Einladung zur Klassenkonferenz gefolgt, die den Charme einer Gerichtsverhandlung besaß - und auch besitzen sollte, und so gar nichts von einer Konferenz an sich hatte, wenn ich das Wort „Konferenz“ richtig verstehe. Denn da soll ja etwas zusammen getragen werden...Das ist eine schöne Metapher für diese Unternehmung, deren begrenzte Wirksamkeit ich nicht grundsätzlich in Frage stellen will.

Die Beteiligten an einer Klassenkonferenz sollen etwas zusammen tragen: Beobachtungen, Einschätzungen, Annahmen, Interessen, Appelle. Darauf fußend wird eine „Maßnahme“ getroffen, die, wenn es gut geht, Verhaltensänderung nach sich zieht. Und die ist oft auch wirklich angebracht!! Die tritt aber am nachhaltigsten

ein, wenn die Konferenzteilnehmer, Lehrer, Eltern, Schüler eine möglichst große gemeinsame Schnittmenge in der Bewertung eines „Vorfalls“ erzielen.

Deshalb will ich nur für eine kleine Änderung im Ablauf einer solchen Klassenkonferenz plädieren, nämlich eine Phase ausdrücklicher Perspektivenübernahme aller Beteiligten für alle Beteiligten vorzusehen.

Oder: „Audiatur et altera pars...“

Der Schüler, die Schülerin soll ausdrücklich aufgefordert werden, sich in die Person der Lehrer, der Schulleitung, der Eltern hinein zu versetzen und durch deren Brille die Sache betrachten: Was, wenn ich „sie“ wäre? Was würde ich dann denken, fühlen, tun? Und so könnten auch die Lehrer gebeten werden, expressis verbis in die Rolle der Schülerin, der Mutter, des Vaters... zu schlüpfen. Erst nach einer solchen Runde, die einfühlsam moderiert werden muss, kommt es dann zur Meinungsbildung und zur Abstimmung über weitere Maßnahmen. Solche Perspektiven übernehmenden Schritte sind ja in der Schule z.B. in der Streitschlichtung längst bekannt und bewährt.

Eine Klassenkonferenz ist ein anderes Genre, soll es auch bleiben, aber „pädagogischer“ könnte sie durch diese leichte Akzentverschiebung werden...

Michael Wedding
Abteilung Schulpastoral

Eltern auf mich zu kommen, wenn Entscheidungen im Raum stehen oder wenn sie über den „ganz normalen Alltag“ sprechen möchten.

Herzlich willkommen!

Die aufgezeigten Stationen machen deutlich, dass die Eltern an der Sophie-Scholl-Gesamtschule willkommen sind. Für Schulseelsorge bietet die erste Zeit viele Chancen der Begegnungen, die grundlegende Bausteine für den weiteren gemeinsamen Weg sind. Ob als Ratsuchende,

Feiernde, Mithelfende, Mitdenkende – um der Kinder willen – wird die Elternarbeit gerade auch zu Beginn der Schulzeit groß geschrieben.



Verena
Schrimpf
Abteilung
Schulpastoral

Zeit für Grundsätzliches

Ein Elternangebot während einer Religiösen Schulwoche

„Zeit für Grundsätzliches“, so lautet der programmatische Leitfaden der Religiösen Schulwochenarbeit. Religiöse Schulwochen sind ein Angebot der evangelischen und katholischen Kirche¹ für (fast) alle Menschen, die in Schulen anzutreffen sind: Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern.

Zeit für Grundsätzliches bedeutet, zentrale Fragen für das eigene Leben ausdrücklich in den Blick zu nehmen, sich der Verantwortung für sich, andere, Umwelt und Gesellschaft zu vergewissern und sich dem zu nähern und darüber zu verständigen, was im Leben trägt.

Die inhaltlichen Schwerpunkte unterscheiden sich je nach Zielgruppe. Schülerinnen und Schüler konzentrieren sich meistens auf das Zusammenleben in der Schule, in Freundschaften und Partnerschaften und auf ihre (zukünftige) Lebensgestaltung. Lehrerinnen und Lehrer nehmen sich Zeit für ihren persönlichen Leitfaden in der schulischen Arbeit und gegebenenfalls in der persönlichen Lebensgestaltung. Die letztendliche inhaltliche Entscheidung liegt bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Mit dem Blick auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestalten sich auch die Angebote für die Eltern. In Absprache mit den Elternvertretern, den Fachkonferenzen Religion und der Schulleitung werden konkrete Angebote, in der Regel abendliche Veranstaltungen, ab-

gesprochen und geplant. Wie gestalten sich hier „Zeiten für Grundsätzliches“? Drei Schwerpunkte haben sich in den letzten Jahren herauskristallisiert:

- 1) Gespräche und Diskussionen zu Fragen von Wertorientierungen: ihre Weitergabe, Vermittlung und Prägung in der Erziehung.
- 2) Gespräche, Diskussionen und Informationen zu konkreten pädagogischen Fragestellungen.
- 3) Liturgische Angebote als „Auszeit“ bzw. als „Andenken“ im (schulischen) Alltag

Informieren, vergewissern bzw. neue Impulse für die Erziehung zu erörtern, ist die Intention dieser Angebote. Darüber hinaus ist es unser Anliegen für eine gute Kooperation von Schule und Elternhaus zu werben. Getragen sieht sich die Religiöse Schulwochenarbeit von dem Menschenbild, das durch die Ebenbildlichkeit Gottes gesetzt ist. Sich dieses Geschenkes und gleichzeitig dieses Auftrags zu erinnern und zu vergewissern, verdichtet sich spätestens in den liturgischen Angeboten.

Exemplarisch für die drei Schwerpunkte folgen hier nun skizzenhaft konkrete Umsetzungen:

zu 1) „Welche Werte braucht die Welt von morgen?“, so der Titel des Elternabends.

Zu Beginn steht eine Einführung in unterschiedliche Lebenswelten Jugendlicher anhand der Sinus

Studie². Kurze Informationen und exemplarische Videosequenzen geben einen Einblick in die Struktur der Studie und in die drei Leitmilieus Jugendlicher. Die Aufgabe der Eltern in dieser Phase ist es, sich spontan sympathische und herausfordernde Akzente einzuprägen. Sind mehr als 24 Eltern anwesend, werden anschließend zwei oder mehr Gruppen gebildet. In einem nächsten Schritt werden die Eltern gebeten, aus einer großen Anzahl ausliegender Karten mit Lebens- und Werteinstellungen für sie selbst relevante auszuwählen. In einer kurzen Vorstellungsrunde werden nun die Akzente und die Lebenseinstellungen vorgestellt. Daran schließt sich die Diskussion an: „Was macht den Kontakt zu Jugendlichen bzw. zu den eigenen Kindern leicht, was erschwert ihn? Welche Haltung Jugendlicher fordert die Eltern oftmals heraus? Wo wirken heute die Erfahrungen der eigenen Jugendzeit? Wo gilt es Grenzen zu setzen und wo heißt es „loslassen“? Platz für unterschiedliche Erfahrungen, für gut und weniger Gelingen, für Fragen und manchmal auch Antworten sollen das gegenseitige Verstehen zwischen Eltern, Lehrer und Jugendliche fördern. Ein Blick aus der Metaebene eines Elternabends kann einen Überblick verschaffen über das alltägliche „schnelllebige Erziehungs“geschäft“.

Zu 2) „Redest du noch oder chattedest du schon?“

Der Schwerpunkt dieses Elternabends liegt im Umgang mit den so genannten neuen Medien. Da

das thematische Feld riesig ist, liegt das Hauptaugenmerk auf Umgangsformen im Chat, E-Mail, SMS und ähnlichem. In einem kleinen Vortrag werden die Eltern kurz in diese Welt der Kommunikation eingeführt. Nutzen und Gefahren werden dargestellt. Datenschutz und Cyberbullying bzw. -mobbing sind die zentralen Begriffe der Informationen. Dazu werden Kurzfilme und Daten über eine Präsentation eingebunden. Die Initiative „Klicksafe“ der EU³ bietet unter anderem gut geeignete Materialien an. Auch hier werden ab einer bestimmten Teilnehmerzahl kleinere Gruppen gebildet. Als Einstieg in die Gruppenphase wird das eigene Nutzerverhalten mit den neuen Medien abgefragt. Auch hier sind wieder eigene Erfahrungen in der Begleitung der Kinder und Jugendlicher gefragt. Hinwirken möchte dieser Elternabend unter anderem auf eine große Aufmerksamkeit für angemessene Umgangsformen in der digitalen Kommunikation, der so genannten „Netiquette“. Denn die Hemmschwelle zum Cyberbullying ist deutlich niedriger und die Wirkung nachhaltiger als die klassische direkte Auseinandersetzung.

Zu 3) „Angedacht“

In der Schule Zeit und Raum für einen Tagesabschluss zu haben, in dem die Eindrücke des Tages Revue passieren können und durchgeatmet werden kann - so wird Schule selten erlebt. Am Abend versammeln sich Interessierte in einem gestalteten Raum, um Texte zu hören, zu

// Eltern sind der Resonanzraum für das Leben an der Schule, das heißt eine verstärkende Resonanz wirkt unterstützend, so auch in der Religiösen Schulwoche. Die Erziehungsarbeit der Eltern gilt es ebenso wie die der Lehrerinnen und Lehrer wertzuschätzen.

singen und zu beten. Schule als einen Ort zu erfahren, an dem man sich des Auftrages zur Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe vergewissert, ist eher ungewöhnlich.

Alle drei Aspekte der Liebe sind in der Schule, im äußerst dichten Schulalltag, einem Ort mit dem Hauptaugenmerk auf die messbare Leistung, eine Herausforderung, manchmal sogar eine Zumutung. Gerade deswegen kann ein liturgisches Angebot ein Ort des Erinnerens und des Wachhaltens für ein menschliches Miteinander sein. Nach dem liturgischen Teil besteht in der Regel die Möglichkeit des Austausches bei einem „Glas im Stehen“.

„Zeit für Grundsätzliches“

Natürlich gibt es im Laufe des Schuljahres immer wieder Fenster für grundsätzliche Themen. Religiöse Schulwochen verstehen sich als ein Baustein im Schulleben, so auch im Kontakt mit Eltern. Eltern sind der Resonanzraum für das Leben an der Schule, d.h. eine verstärkende Resonanz wirkt unterstützend, so auch in der Religiösen Schulwoche. Die Erziehungsarbeit der Eltern gilt es ebenso wie die der Lehrerinnen und Lehrer wahrzunehmen und wert-

zuschätzen. Erziehung baut auf viele Erfahrungswerte, aber es gibt keine Patentrezepte. Vieles ist zu bedenken, aber nicht alles machbar, daher:

„Herr, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden“⁴ – vielleicht ist diese Einsicht das wichtigste „Souvenir“ eines Elternabends.



Markus
Mischendahl
Abteilung
Schulpastoral

¹ Religiöse Schulwochen sind ein ökumenisches Projekt seit 1947. Sie werden getragen von der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Lippischen Landeskirche, dem Erzbistum Paderborn und dem Bistum Münster.

² vgl. Wippermann, Carsten; Calmbach, Marc: Wie ticken Jugendliche? Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 2007.

³ vgl. www.klicksafe.de

⁴ Dieser Satz wird Reinhold Niebuhr zugeschrieben.

Markus Seibt

Schulpastoral an berufsbildenden Schulen des dualen Systems. Eine qualitativ-empirische Untersuchung zur Entwicklung von Qualitätskriterien für eine gelingende Schulpastoral an Berufsschulen

LIT Verlag, Berlin 2008, 272 S., € 29,90
ISBN: 978-3-8258-1511-0

Schule als Lebensraum, nicht nur als Aufenthaltsraum – so die Forderung eines Kollegen in der gerade erschienen Dissertation von Markus Seibt, Referent für Berufsbildende Schulen im Schulreferat der Diözese Passau. Unter dem Titel „Schulpastoral an berufsbildenden Schulen des dualen Systems“ entfaltet Seibt in hervorragender Weise die Thematik. Grundlagen sind empirische Untersuchungen, die im vorliegenden Buch wissenschaftlich – kritisch reflektiert werden. Gerade diese Verankerung in der alltäglichen Praxis der beruflichen Schulen ist wertvoll: in zahlreichen Interviews mit erfahrenen Kollegen und Kolleginnen hat der Autor die Schulpastoral an dieser Schulart untersucht. Da er selber an einer entsprechenden Schule in Passau unterrichtet, kommt er quasi „von innen“ und ist nicht einer, der „von außen“ in der Theorie verhaftet bleibt.

„Jesu Heilen beginnt mit der Beziehungsaufnahme“ (S. 69) – Beziehungen schaffen zu den Menschen, die in der Schule sich begegnen, ist der zentrale Ansatzpunkt. Dabei muss der Schulseelsorger nicht nur auf die Schüler (und Lehrer) zugehen, sondern auch „eine Sensibilität für die Hilferufe der Menschen“ (a.a.O.) entwickeln und „eine Situation mehrdimensional wahrnehmen“ (a.a.O.). Die Lebenswelt des Schülers in ihrer Mehrdimensionalität fließt hier genauso ein wie die des Religionslehrers, der schulpastoral tätig ist. Sein eigenes Glaubensleben und seine Spiritualität sind angefragt, nicht der Rückzug auf



theologisches Faktenwissen. Ebenso wichtig ist aber auch die Aufarbeitung, ja „Versöhnung“ mit der eigenen Schulgeschichte (S. 70): nur wer eventuelle Verwundungen aus der eigenen Schulzeit verarbeitet hat, kann ein erfolgreich wirkender Schulseelsorger für andere sein, sonst steht er in der Gefahr, die eigenen Defizite auf seine jetzigen Schülerinnen und Schüler zu projizieren (S. 70). Dieser Denkansatz zeigt, dass es dem Autor um die reflektierte und nachvollziehbare Qualität von Schulpastoral geht. Das Ziel seiner vorliegenden Arbeit ist es, dazu Kriterien zu entwickeln und aufzuzeigen.

Das allerdings ist „nur“ ein Baustein, der nun eingebettet wird in eine umfassende Monographie, die theoretische Grundlagen berücksichtigt wie Definition der Schulpastoral, ihrer Geschichte, der Abgrenzung zu anderen Angeboten (wie z. B. Schulsozialarbeit) genauso wie die rechtlichen Rahmenbedingungen, um dann auf der Grundlage des empirischen Befundes die Qualitätskriterien zu erheben. Schließlich als wichtiger „Schlussstein“ die Darstellung eines konkreten Projekts. Das

alles wird von Markus Seibt umfassend und differenziert wissenschaftlich erarbeitet.

Besonders hervorzuheben ist die „Situativität“ der schulpastoralen Arbeit: jede Schule ist in einer je eigenen Situation, schulpastorale Angebote sind nicht von Schule zu Schule übertragbar. „Das was an der eigenen Schule ansteht und auch den Möglichkeiten entspricht, sollte angegangen werden“ (S. 32), dabei sind die jeweiligen Rahmenbedingungen genauso zu beachten wie „die Wünsche und Bedürfnisse aller am Lebensraum Schule beteiligten Personen“ (a.a.O.). Beziehung schaffen (s.o.) beginnt schon im Vorfeld, das in diesem Sinne zum eigentlichen Raum der Schulpastoral gehört . . .

In einer Laudatio zur Promotion von Markus Seibt hat Ferdinand Herget vom RPZ Bayern darauf hingewiesen, Schülerinnen und Schüler nicht nur als „defizitär“ (also „hilfsbedürftig“), sondern auch als „kompetent“ (mit ihren Fähigkeiten) wahrzunehmen: so ist Schulpastoral sicher nicht auf die Rolle des „Notfall“ – Seelsorgens fixiert. Die Arbeit mit den Schülern, Kollegen im Lebensraum Schule ist vielfältig und damit auch die Begegnungsebene.

Die hier allen Kolleginnen und Kollegen empfohlene Veröffentlichung bietet umfassend die Möglichkeit, eigene Schulpastoral zu reflektieren, zu entwickeln, Ideen zu sammeln; sie schafft Profil und zeigt Chancen auf. Nicht umsonst verweist der Untertitel auf die Entwicklung von Qualitätskriterien für eine „gelingende“ Schulpastoral an Berufsschulen. Ein Werk, das in der Reihe vieler neuer Untersuchungen und Veröffentlichungen zum Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen, die empirische Grundlagenforschung betreiben, herausragt.

**Meinrad Hörwick, Dipl. Theol.,
Referent für berufsbildende Schulen,
Diözese Augsburg**

Neu in der Mediothek

DVD-0354

SAKRAMENTE: 6. Die Taufe

25 min/f - Max Kronawitter - BRD 2009



Die DVD enthält neben umfangreichem religionspädagogischen Material zwei Filme. Im ersten Film „Tinas Weg zur Taufe“ (7 min) erzählt Tina, eine Studentin, die durch ihre Schwester zum christlichen Glauben findet, wie sich ihr Leben durch die intensive Auseinandersetzung mit Gott geändert hat. Begleitung auf ihrem Weg zur Taufe findet sie in der einjährigen Phase des Katechumenats, den sie als „Orientierungshilfe“ beschreibt. – Der zweite Film „Die Taufe“ (18 min) begleitet eine junge Familie bei der Taufe ihrer drei Monate alten Tochter. Parallel zum Ablauf der Taufe werden die einzelnen Stationen sowie die zentralen Zeichen und die zugehörigen Handlungen erklärt. Ein biblisch-historischer Einschub weist auf die Anfänge der Taufe durch Johannes am Jordan hin, aber auch auf die Reinigungsrituale anderer Kulturen. Ein weiteres Thema wird durch den Vater angesprochen, der – im Gegensatz zur Mutter – seine Tochter zunächst nicht taufen lassen wollte, sondern ihr, wenn sie alt genug wäre, die Entscheidung für oder gegen einen Glauben überlassen wollte.

Themen: Taufe

Ab 12.

DVD-0331

Dom Helder Câmara

30 min/sw - Ernst Batta - BRD 1970

Am 27. August 1999 verstarb der brasilianische Erzbischof von Olinda und Recife, Dom Hélder Câmara. Der unermüdete Kämpfer für die Menschenrechte gründete die ersten kirchlichen Basisgemeinden und gilt als einer der profiliertesten Vertreter der Befreiungstheologie. Sein Einfluss auf

das Zweite Vatikanum zeigt sich vornehmlich in der Pastoralkonstitution „Über die Kirche in der Welt von heute“. Der bescheidene Lebensstil und seine strahlende Herzlichkeit unterstreichen noch heute unvergessen seine Forderungen. – Neuauflage der Dokumentation aus dem Jahre 1970.

Themen: Persönlichkeiten, Theologie der Befreiung

Ab 14.

DVD-0333

„Fürchtet euch nicht“ - Christen in der DDR

31 min/f - Gerold Hofmann - BRD 2009

Der Film erzählt anhand mehrerer Lebensgeschichten, wie Christen in der atheistischen DDR ihren Glauben bewahrt und sich unter großen persönlichen Gefahren politisch engagiert haben, um die bestehenden Verhältnisse zu verändern. Er zeigt auf, wie der christliche Einsatz für den Frieden über die Jahre hinweg wesentlich beigetragen hat, dass die Revolution im Herbst 1989 einen überwiegend friedlichen Verlauf nahm. – Mit Arbeits- und Unterrichtsmaterial.

Themen: Christsein heute, Deutschland, Frieden

Ab 14.

DVD-0338

Gottes Werk und Darwins Beitrag

44 min/f - Juri Köster - BRD 2009

Die Dokumentation trägt den Reihentitel „Credo“ und hat ihren Ausgangs- und Zielpunkt im Glauben an Gott den Schöpfer. Von dieser Position aus wird das Verhältnis von Schöpfungsglaube und Evolutionslehre beleuchtet durch einen erklärenden Kommentar und durch die Stellungnahmen von Wissenschaftlern, die mit dem Thema verbunden sind. Unter anderen kommen zu Wort der Evolutionsbiologe Franz M. Wuketits, einer der größten Darwinkenner im deutschen Sprachraum; der Fundamentalthologe Wolfgang Treitler und der Theologe und Biologe Ulrich Lüke. Die Dokumentation nimmt Bezug auf die öffentliche Kontroverse um den Artikel Kardinal Schönborns in der „New York Times“ („Finding Design in Nature“ vom 7. Juli 2005), aber im Vordergrund der Dokumentation steht nicht die

Konfrontation, sondern die Integration von Schöpfung und Evolution im Denken der Gegenwart.

Themen: Bibel, Glaube

Ab 16.

DVD-0345

Nacht und Nebel

31 min/f,sw - Alain Resnais - Frankreich 1955

Alain Resnais berühmter Film analysiert das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager aus Sicht der Opfer: die Entstehung der Lager, der Terror der SS und die Überlebensstrategien der Häftlinge, die Befreiung durch die Alliierten und die Folgen für die Nachkriegsgesellschaft. Resnais verknüpft dazu Filmaufnahmen der Alliierten aus den 1945 befreiten Lagern und dokumentarisches Bildmaterial aus den Museen von Majdanek und Auschwitz mit aktuellen Bildern, die den (damaligen) Zustand der Vernichtungsstätten zeigen. Den deutsche Kommentar zum Film schrieb Paul Celan, die Musik komponierte Hanns Eisler. – Ein erschütterndes Dokument.

Themen: Nationalsozialismus, Deutschland, Judentum

Ab 16.

DVD-0334

Schautag

23 min/f - Marvin Kren - BRD 2008

Vor fast 20 Jahren hat der jetzige Autoverkäufer Michael zusammen mit seinen Freunden von einer Brücke Steine auf die Fahrbahn geworfen und dabei das Auto von Wolfgang Brabant getroffen, dessen Ehefrau Karin und Tochter Julia beim dem Unfall sterben. Nie ist es Michael gelungen, seine Schuld durch einen Besuch bei Wolfgang einzugestehen. Am jetzigen Sonntag, dem „Schautag“ in seinem Autohaus, gelingt ihm endlich der für alle befreiende Besuch – nicht zuletzt durch die Unterstützung von Karin und Julia. – Der spannende Kurzfilm über die Thema „Schuld, Verdrängung, Trauma“ inszeniert diese Geschichte so, dass die Handlungs- und Zeitebenen geschickt nebeneinander gestellt werden. Erst im letzten Drittel des Filmes löst sich das Rätsel für den Zuschauer.

Themen: Schuld

Ab 16.

